Sendschreiben

an einen Freund der Wahrheit,

betreffend

Hn. D. Wilh. Abrah. Tellers

Lehrbuch des christlichen

Glaubens.

Act. XX. v. 30.

Και ἐξ ὑμων αὐτων ἀναστησονται ἀνδρες λαλουντες διεστραμμενα του ἀποσπαν τους μαθητας ὀπισω αὐτων. Διο γρηγορειτε.

Leipzig,

bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1764.

68

Comparauit

P. Stephanus Wiest ordinem Ciſtercienſium Profeſſus in Alterſpach, Philoſophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniſſ. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Conſiliarius Eccleſ. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiſtoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerſitate Ingolſtadienſi Profeſſor publicus ordinarius.

179

Bayerische Staatsbibliothek München

Hochgeschätzter Freund,

Noch immer denke ich mit den angenehmsten Empfindungen an den vertrauten Umgang und an die freundschaftlichen Unterredungen, die ich sonst mit Ihnen zu pflegen die Ehre hatte; und so oft ich daran denke, wünsche ich mir die Stunden zurück, die mir wie Augenblicke verflossen, und die leider vor mich auf immer verschwunden sind. Ohne Hoffnung, Sie jemals wieder zu sehen, Sie zu sprechen, ergreife ich die Feder, mich mit Ihnen schriftlich zu unterreden, Ihnen von den wichtigsten Angelegenheiten, von dem, was Sie am liebsten hören, etwas zu sagen, und mir Ihr reifes Urtheil von solchen Wahrheiten auszubitten, mit denen sich ihr forschender Verstand so eifrig beschäfftiget hat. Sie selbst schienen mich dazu aufzufordern. Wissen Sie noch, was Sie in Ihrer werthesten Zuschrift, die ich von Ihnen nach der Ankunft in Ihr geliebtes Vaterland erhielt, mir vor eine Entde-

ckung mittheilten, die Sie auf Dero kurzen Reise gemacht hatten? Da ich Dero Briefe heilig aufhebe, so bin ich im Stande, Ihre eigenen Worte anzuführen: „Die Seuche des allge-„meinen Leichtsinns in dem wichtigsten Fache „greift um sich, der Indifferentismus breitet sich „mit starken Schritten aus, und ohne Zweifel „gewinnet Calvin oder Socin mehr Anhänger „in unsern protestantischen Provinzen, als unser „Luther.„ Wollte Gott, Sie hätten nicht wahr geredet! Aber leider haben Sie Recht, und nur diese Messe ist ein Beweis davon ans Licht kommen, der mich eben so sehr in Erstaunen gesetzt, als er die Wahrheit ihrer Worte bestätiget. So viel Sie auch auf Ihrer Reise erfahren haben, so werden Sie es doch wohl nicht vor möglich halten, daß auf einer protestantischen Academie eine Glaubenslehre zum Vorschein kommt, in welcher man die wichtigsten Glaubensartikel vermißt, offenbare Irrthümer vorträgt, wunderliche Meynungen ausbreitet, und solcher Ausdrücke sich bedienet, die die Religion mehr andern zum Gelächter darstellen, als daß sie Ehrfurcht und Hochachtung erwecken sollten. Ich rede von der Dogmatik, welche Herr D. Teller in Helmstädt unter dem Titel: Lehrbuch des christlichen Glaubens, ans Licht hat treten lassen, ich sage nichts, was ich nicht mir zu beweisen getraue, und was nicht jeder mit mir gleich wahrnehmen sollte, der dieses Buch gelesen. Ich ehre die anderweitigen Verdienste des

Herrn

Herrn D. Tellers, ich rufe Sie selbst zum Zeugen an, daß ich mich oft gegen Sie mündlich vor seinen Freund erkläret. Ich bin es auch noch, und ich werde allemal die Talente, die ihm Gott verliehen, und die vorzüglichen Gaben, mit welchen ihn die gütige Weisheit zum Dienste der Kirche ausgerüstet, hoch schätzen; indessen hätte ich doch davon eine bessere Anwendung zur Ehre des Höchsten und zum Besten der Kirche vermuthet, wenigstens bin ich überzeugt, daß man durch eine solche Dogmatik kein Verdienst um die Kirche erhalte, und daß man es keinem rechtschaffenen Verehrer der evangelischen Lehre verargen könne, wenn er seinen Misfallen *an so öffentlichen* Aergernissen öffentlich zu erkennen *giebt*. Noch ehe ich dieß berühmte Buch zu Gesichte bekam, erblickte ich eine vorläufige Nachricht davon in den hamburgischen Berichten. Da ich sonst in eben denselben solche Urtheile gelesen, in welchen Herr D. Tellern zu viel geschehen war, und die einen persönlichen Haß zu verrathen schienen, weil sie mit lauter Gift und Galle angefüllt waren, so hoffte ich nach der Liebe, es würde auch dießmal zu weit gegangen worden seyn; aber zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß noch viel zu wenig gesagt worden wäre. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, in was vor eine gerechte Betrübniß ich bey der Durchblätterung dieser Dogmatik gesetzt worden, was vor Seufzer sie meinem vor die Wahrheit empfindlichen Herzen ausgepreßt. Erlauben

Sie mir, mein Herz vor Ihnen auszuschütten. Wem könnte ich meinen Kummer mit besserm Vertrauen klagen, als Ihnen, theuerster Freund? Sie, deren Seele selbst von der Liebe zur Wahrheit durchdrungen, Sie, die sich in einem so gesegneten Lande befinden, in welchem auch der Staatsmann sich nicht schämet, ein Bekenner der reinen Lehre zu seyn, und in welchem ein Cramer so beliebt ist, weil er sie so lauter verkündiget. Sie sollen meine Klagen vorzüglich hören, und ich will meinen Unwillen der Welt bekannt machen, indem ich ihn meinem Freunde entdecke. Wenn man so ungescheut die Wahrheit angreift, so muß es wenigstens erlaubt seyn, seinen Schmerz darüber nicht zu bergen; und wenn ein Cramer sichs gefallen lassen muß, daß man über seine zum Lobe Gottes und zur allgemeinen Erbauung bestimmte Schriften unnöthige Critiken macht, so darf es auch einem Teller nicht befremden, wenn man zu seiner Verwegenheit nicht stille schweigen kann. Die ganze Dogmatik fasset nicht mehr denn fünf Hauptstücke in sich. Sie gründet sich überhaupt auf einen witzigen Einfall, zu welchem die schriftmäßige Benennung des ersten und andern Adams dem Herrn Verfasser Gelegenheit gegeben, die von seinem schöpferischen Geiste so ausgedehnet worden, daß, seinen Gedanken nach, die ganze Glaubenslehre sich für diesen gedoppelten Begriff schicken muß. Seine Ordnung ist diese, daß er

1) von

1) von der ersten Schöpfung der Welt und ihrer neuen Schöpfung,

2) von dem ersten Adam, seinem Ursprunge, Würde und Abfalle; dem andern Adam, dessen weit höherem Ursprunge, Würde und Gehorsam,

3) von der Nachkommenschaft des ersteren durch die leibliche Geburt, und der Nachkommenschaft des andern durch die geistliche Geburt,

4) von dem sündlichen Leben jener und dem neuen Leben dieser,

5) von der Verstoßung jener in eine noch weit mehr elende Welt, und der Einführung dieser in eine neue Welt handelt.

Das, werden Sie sagen, ist eine Anthropologie, aber keine Theologie. Wo bleiben denn die wichtigsten Artikel unserer Glaubenslehre? Sie vermissen hier die Lehre von der Schrift, von Gott, von der Dreyeinigkeit, Sie hören nichts von andern Artikeln des christlichen Glaubens, die man sonst in einem Lehrbuche desselben besonders abzuhandeln gewohnt ist. Doch ich muß dem Herrn Verfasser Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Man findet wirklich hie und da die Hauptlehren der christlichen Religion mit eingestreuet, und zum Theil ausführlich abgehandelt. Es scheinet auch, als ob Herr D. Teller, der nach

seiner Methode den Anfang eines jeden Hauptstücks damit macht, daß er die Mängel derer, die vor ihm in der Theologie gearbeitet, sorgfältig anzeigt, selbst befürchtet, daß man seinem Lehrbuche diesen Mangel ganzer Glaubensartikel vorwerfen möchte. Er hat sich daher in der Zueignungsschrift hierüber erkläret. Ich zweifele aber, ob seine Leser bey dem Urtheile, das er selbst von sich fället, beruhen möchten, wenn er spricht: „Ich kann mit Wahrheit versichern, „daß ich keinen wesentlichen Theil des Glaubens „der Christen ausgelassen, auch keinen mit Vorsatz von dem Boden versetzt, auf welchen ihn „der Heilige Geist gepflanzet hatte.„ Denn er gesteht selbst, daß er die Lehre von Gott weggelassen, weil sie in der natürlichen Theologie vorgetragen werde; indem er aber gleich hinzu setzet, daß die geoffenbarten Theile desselben unter ein anderes Capitel gehöreten, (welches man gleichwohl in seiner Dogmatik vermißt) auch einräumt, daß er von der Dreyeinigkeit in keinem besondern Capitel gehandelt, so dünkt mich, dieß hieße sich selbst verdammen. Warum es ihm nicht gefallen, der heil. Schrift die Ehre anzuthun und ihre Göttlichkeit sowohl, als ihre daher entstehenden Eigenschaften abzuhandeln, davon hat er nicht vor gut befunden, eine Ursache anzuführen, welches mich um desto
S. 7. mehr wundert, da er selbst sich erklärt: „daß die „beyden Capitel von der Wahrheit der christlichen Religion und der Göttlichkeit der heiligen „Schrift

„Schrift wenigstens die Prolegomena in der Dog„matik seyn sollten.„ Und warum sind sie es nun nicht in dieser, vielleicht wären sie noch nützlicher gewesen als die Vorerinnerung von dem academischen Vortrage der Lehren der Religion, die in einer Dogmatik entbehrlich zu seyn scheint. Zu sagen, die Schrift sey das Principium cognoscendi, und deswegen den Artikel von der Schrift ausstreichen, dünkt mich sehr verwegen zu seyn. Welcher Philosoph hat sich wohl geschämt, die Lehre von der Vernunft in seinem Lehrbuche abzuhandeln, ob sie gleich sein Principium cognoscendi ist, und braucht man denn nichts von der Schrift zu wissen und zu lehren, ehe man dahin kömmt, daß man mit Ueberzeugung sagen kann: *sie sey* das Principium cognoscendi in den von Gott geoffenbarten Wahrheiten? Doch ich weiß beynahe nicht, ob ich mehr damit zufrieden oder unzufrieden seyn soll, daß ich den Artikel von der Schrift in der Tellerischen Dogmatik nicht finde. Denn wenn man nach dem urtheilen darf, was in der Disputat. de inspiratione gesagt worden, so hat diese Lehre mehr gewonnen als verlohren, da sie von so kühnen Händen unangetastet geblieben. Aber ich halte Sie zu lange auf mit dem, was nicht in der Dogmatik des D. Tellers steht. Sie sind vielleicht begierig zu wissen, was er von dem saget, das man bey ihm findet. Ich muß Sie also mit seinem Vortrage näher bekannt machen, und wenn ich Ihnen das vorzüglichste, das *sonst* von keinem evangelischen Lehrer vorgebrach-

te erzähle, so werden Ihnen Ohren und Herz bey Anhörung der Irrthümer, der besondern Meynungen und der unüberlegten Ausdrücke wehe thun. In der Vorerinnerung des ersten Hauptstücks von der ersten Schöpfung der Welt und der neuen Schöpfung derselben, tadelt der Hr. Verf. daß die Theologen so viel Redens von den Engeln in der Theologie machen, und giebt ihnen die Regel: „Die Lehre von guten Engeln „sollte man in jeden Artikel einschalten, bey wel„chem die Schrift ihrer Erwehnung thut, und hier „so viel von ihnen sagen, als deutlich gesagt wird, „und eben so sollte man es mit der Lehre von den „bösen Engeln machen.„ Wie wunderlich klingt das nicht! Heißt das eine Lehre vollständig abhandeln, wenn man sie dem Leser in verschiedenen Artikeln zubröckelt? und warum hat sich der Verfasser nicht selbst nach dem Gesetze gerichtet, das er mit einer so ernstlichen Miene andern giebt? Hier ist seine Erklärung, wie er sie in der Zueignungsschrift gethan hat: „von den guten En„geln konnte ich außer der beyläufigen Bejahung, „daß sie den Frommen schützen, nichts sagen, „weil die Schrift meinem Glauben weiter nichts „zu denken vorhält.„ Vergleichen Sie diese Worte mit dem, was in der Regel steht, so wird Ihnen der Widerspruch in die Augen leuchten. Hier heißt es, die Schrift sagt nichts von den guten Engeln, als daß sie die Frommen schützen; dort, die Schrift thut in verschiedenen Artikeln der guten Engel Erwähnung. Wie reimt sich das

S. 29

das zusammen? Sehr wohl. Die Schrift sagt freylich mehr, aber sie hält doch dem Glauben des Verf. nichts zu denken vor. Wie soll man das verstehen? Läßt sich bey den Worten der Schrift nichts denken; oder kann und will man dabey nichts denken? — Von den bösen Engeln, heißt es, habe ich nicht nur weitläuftiger geredet, weil es die Schrift thut, sondern ich habe auch den Unterricht von denselben da gegeben, wo ihn ein jeder am natürlichsten verlangen kann, und wo ihn die Schrift selbst allezeit anbietet, ich meyne in der Lehre vom Falle. Aber das sollte nach der gegebenen Regel nicht geschehen, sondern sie sollte bey verschiedenen Artikeln eingeschaltet werden. Und in der That ist die Lehre vom Falle weder die einzige noch die hauptsächlichste, bey welcher von den bösen Engeln zu reden Gelegenheit gegeben wird. Doch das ist nur eine Kleinigkeit. Auf eben der Seite wird es unter die Mängel der bisherigen Theologen im Beweisen gerechnet, daß sie Schriftörter anführen, in welchen man die Schöpfung dem Sohne oder dem heil. Geiste zugeschrieben findet. Schon der Ausdruck ist wunderlich. Wenn man die Schöpfung dem Sohne und heil. Geiste zugeschrieben findet, thut man wohl Unrecht, wenn man sie beyden wirklich zuschreibet? Aber die Sache selbst ist erschrecklich. Hr. D. T. läugnet wirklich, daß dieß die Lehre der Schrift sey. Hier sieht man einen öffentlichen Lehrer der Kirche auftreten, der sich kein Bedenken macht, unsern symbolischen Büchern, al-

S. 29

len

len seinen Mitbrüdern, ja was das ärgste, den klaren Stellen des göttlichen Wortes zu widersprechen, der dem Sohne Gottes und heil. Geiste seine Ehre raubt und ihnen ein Werk abspricht, welches, wenn er wahrer Gott ist, von ihm muß verrichtet worden seyn, und welches man ihm nicht absprechen kann, ohne seine Gottheit zu läugnen. Wir müssen zwar bekennen, daß sich Hr. D. T. das Ansehn giebt, als ob er die Gottheit des Sohnes Gottes nicht bestreite (was seine Meynung von der Gottheit des heil. Geistes sey, werden Sie bald hören) indessen bemüht er sich doch hier eine Stütze niederzureißen, auf welcher die Gottheit Christi beruht, und einen Irrthum in der Glaubenslehre festzusetzen, der den Gedanken, daß Jesus nicht wahrer Gott ist, zur nächsten Folge hat. Man versuche es und frage jemanden: wer hat die Welt erschaffen? A. Gott! Hat der Sohn Gottes die Welt erschaffen? A. Nein! Wird nicht daraus so gleich der Gedanke entstehen müssen: der Sohn Gottes ist nicht wahrer Gott? Was sagt aber Hr. D. T. um seine dreiste Antwort zu beschönigen? Er giebt sich alle Mühe, die Stellen zu entkräften, aus denen man theils hat erweisen wollen, theils in der That erwiesen hat, daß das Werk der Schöpfung dem Sohne zukomme. Ich will mich über die angeführten Stellen Gen. 1, 3. Ps. 33, 6. Prov. 8, 22. Joh. 5, 17. 19. in keinen Streit einlassen, aber ich kann mich nicht genug wundern, daß auch die Stellen Joh. 1, 3. 10. Col. 1, 16. Ephes. 3, 9.

als ungültig verworfen und auf eine unverantwortliche Weise ihnen die Kraft etwas zu beweisen entzogen werden soll. Ohne Zweifel mag es der Hr. Verf. gefühlt haben, daß diese Stellen zu laut reden, als daß sie von ihm sich überschreyen ließen; denn das, was er vorbringt, ist ganz saft und kraftlos. „Diese Stellen, heißt „es, verglichen mit Röm. II. würden freylich „ein subsidiarischer Beweis seyn, wenn die „Sache schon aus andern deutlichen Schriftstellen „klar wäre. Allein der erste und einzige können „sie nicht seyn.„ In den Worten wird unserer Vernunft wenig zu denken vorgehalten. Was heißt ein subsidiarischer Beweiß? Allem Ansehen nach ein solcher, der eigentlich nicht beweißt, aber doch zur Bestärkung einer schon bewiesenen Sache dienet. Wer sieht nicht, daß das Beywort dem Nennworte seine Kraft benehmen soll? Wie wenig Ehre thut man doch der Schrift an, wenn man ihren deutlichen Stellen solche Titel beylegt, und wie sehr muß man den Widerspruch des Gewissens empfinden, wenn man zu solchen Benennungen seine Zuflucht nehmen muß. Wo werden wir hingerathen, wenn es in der Theologie Mode werden sollte, so zu raisonniren: wenn die Stelle schon aus andern deutlichen Schriftstellen klar wäre, so wollte ich diese gelten lassen, allein diese, ob sie gleich deutlich genung ist, kann deswegen nicht gelten, weil sie die erste, die einzige ist. Wird auch wohl eine einzige Wahrheit der Theologie wider den Ungläubigen gesichert

werden

werden können, wenn er die Sprache des Helmstädtischen Theologen redet? Was die Schrift sagt, ist Wahrheit, und wenn sie es auch nur ein einzigmal gesagt hätte, und man muß die Schrift wenig gelesen haben, wenn man glaubt, es sey nur eine einzige Stelle, die es versichere, daß der Sohn Gottes die Welt geschaffen habe. Mit was vor Recht nennt der Hr. Verf. die vier Stellen, die er in eine Zeile setzt, nur eine einzige, da sie doch von verschiedenen heil. Schreibern herrühren und in verschiedenen göttlichen Schriften gelesen werden? „Es ist doch, fährt er fort, „gar zu deutlich, daß einmal an keinem Orte „von dem Sohne wie von dem Vater (Jer. 10, „16. Apostg. 4, 11. c. 10, 6.) im geraden Falle ge„sagt wird; er hat alle Dinge geschaffen.„ Wenn etwas deutlich ist, so ist es die Unwahrheit, die in diesen Worten herrschet und die Unverschämtheit, mit der sie vorgebracht wird. Man muß taub seyn, wenn man nicht hören will, wie laut Johannes und Paulus sagen: durch ihn (den Sohn) ist alles geschaffen. Kurz, vorher giebt es der Verf. zu, daß dieß die einz ge Stelle sey; gleich darauf läugnet er es. Heißt das Uebereinstimmung oder Widerspruch? Ich getraue mir eher zu behaupten, daß die Schrift diese Worte öfterer vom Sohne als vom Vater einschärfe, weil die göttliche Weisheit die Thorheit der menschlichen zu nichte machen wollte. Der andere Grund ist nicht besser. Zweytens heißt es: daß δι' αὐτου ἐν αὐτῳ nach dem griechischen

Sprach-

Sprachgebrauche ganz wohl die verdienstliche Ursache anzeigen kann, und εἰς αὐτον die Endursache anzeigen muß. Das ist so viel wie nichts gesagt. Warum ist hier das δι αὐτȣ ausgelassen, das doch der eigentliche Ausdruck Johannis und Pauli ist? folgt denn, weil δι αὐτον so heißen kann, heißt es auch in den angeführten Stellen wirklich so? Hätte man nicht lieber mit andern gründlichen Theologen die wirkliche Bedeutung aus den beygefügten Prædicatis und dem anderweitigen Sprachgebrauche der Schrift, wo es vom Vater gesagt wird, bestimmen sollen? Wenn dem Hrn. Verf. etwas daran gelegen wäre, so würden theils noch andere Stellen der Schrift von ihm angeführet worden seyn, z. E. statt Ebr. II, 10. c. I, 2. 3. 10. II. 12. theils aus theologischen Gründen (welche deswegen, weil sie theologisch heißen, niemand verächtlich vorkommen dürfen) die Wahrheit, daß der Sohn Gottes die Welt geschaffen, ihre Bestätigung erhalten haben. Eben diese Gründe würden nicht erlaubt haben, dem heil. Geiste das Werk der Schöpfung abzusprechen, gesetzt auch, daß zum Beweiß dieser Wahrheit manchmal Stellen angeführet worden wären, wider welche sich noch etwas einwenden ließe. Aber zu sagen, daß alle aus der Schrift angeführte Stellen falsch sind; bloß deswegen, weil sie sich auf eine andere Weise erklären lassen, die Erklärung verwerfen, die dem heil. Geiste seine ihm gebührende Ehre läßt; und die, welche anderer Meynung sind, dadurch nieder-

schlagen wollen, daß man großsprecherisch ihnen
die Fähigkeit eine Idee zu fassen abspricht,
dieß deucht mir ist eine unverantworliche Verwe-
genheit. Damit man übrigens wisse, was die
eigentliche Meynung des Verf. sey, so ist seine
S. 43 Erklärung diese: „Die Schöpfung wird Gott
§. 7 „dem Vater in der heil. Schrift allein beygelegt,
„weil der Mensch eigentlich den Sohn in seiner
„Erlösung und den heil. Geist in seiner Heilig-
„machung erkennen und ehren soll.„ Gleich-
wohl sagt eben derselbe am Ende der Abhandlung
von der Vorsorge, die mir nicht übel gefallen
S. 55 hat; „diese Vorsorge legt die heil. Schrift nicht
§. 14 „nur dem Vater, sondern auch ausdrücklich dem
„Sohne bey.„ Col. 1, 17. Ebr. 1, 3. Da nun
aber die Vorsorge vor alle Geschöpfe niemand
anders als dem Schöpfer selbst zugeschrieben wer-
den kann, und eben die Eigenschaften zur Vor-
sorge erfordert werden, die zur Schöpfung nö-
thig sind, auch der Hr. Verf. selbst Schöpfung
und Vorsorge so genau mit einander verbindet,
S. 34 daß er die letzte in den Begriff der erstern mit
einschließt: so sehe ich nicht, wie er, ohne sich
selbst zu widersprechen, dem Sohne Gottes die
Vorsorge zuschreiben, und die Schöpfung ab-
läugnen könne.

Begleiten Sie mich mit ihren Gedanken, theuer-
ster Freund, zum andern Capitel, in dessen er-
sten Hälfte die Lehre von dem ersten Adam, des-
sen Ursprung, Würde und Abfall vorgetragen
wird.

wird. Hier werden Sie erstlich sich die Mängel unserer Theologen bekannt machen müssen. Die guten Leute reden von einem Ebenbilde Gottes: sie sollten lieber sagen: Die Seele hat eine gewisse Aehnlichkeit mit Gott, denn man kann leicht aus jenem Ausdrucke Anlaß zu anthropomorphitischen Gedanken nehmen. Aber die Schrift braucht diesen Ausdruck. Das thut nichts zur Sache, unsere Lehrbücher sollen Schrifterklärungen seyn. Wenn die Theologen in ihren Lehrbüchern den Ausdruck der Schrift nicht erklären, so verdienen sie wohl allerdings getadelt zu werden; aber niemand als Herr D. Teller wird es ihnen zum Fehler anrechnen, daß sie so reden, wie die Schrift redet.
Die gewöhnliche Eintheilung des Todes in den S. 58.
leiblichen, geistlichen und ewigen wird verworfen und geläugnet, daß der ewige Tod die ewige
Verdammniß anzeige, indem der Herr Verfas- 59.
ser unter dem Tode, den Gott 1 B. Mos. 2, 17. 87.u.f.
gedrohet, eine eigentliche ewige Zernichtung verstehet, welcher der Mensch von Gott übergeben
werden solle. In der Lehre von dem andern 89.
Adam, oder, wie man sonst zu reden gewohnt ist, von Jesu Christo wird es als ein Mangel der Bescheidenheit getadelt, daß man weitläuftig von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes, von der Vereinigung beyder Naturen disputiret. Dieß dienet nicht zur Erhöhung menschlicher Einsichten, sondern macht nur verwirrt. Es werden daher diese Lehren aus der Dogmatik verban-

net, und in die Geschichte der Glaubenslehre verwiesen. Aber wenn es nicht zur Erhöhung menschlicher Einsichten dienet, warum hat es denn Gott in seinem Worte geoffenbaret? Will er uns etwa in den Lehren des Glaubens verwirrt machen, oder kann man mit gutem Gewissen behaupten, daß ein rechtschaffener Theologe dadurch Verwirrung anrichte, wenn er die Lehren der Schrift erkläret, welches doch, wie der Verfasser selbst einräumet, seine Pflicht seyn soll? Die Geschichte der Glaubenslehre setzt allemal die Glaubenslehre selbst voraus. In derselben sollten nicht die Wahrheiten erkläret, bewiesen und vertheidiget werden, sondern die Veränderungen, die dieser oder jener Satz durch manche Streitigkeiten erlitten, erzählt, der Ursprung der daher entstandenen Kunstwörter gezeigt, und überhaupt erwiesen werden, daß die Wahrheit durch alle Zeitläufte der Kirche, alles Anfalls und Widerstandes ungeachtet, sich aufrecht erhalten habe. Es klingt also eben so ungereimt, wenn die wichtigsten Wahrheiten, ohne welche die Gottheit Christi, die Hoheit des Erlösers, und die Gültigkeit seiner Versöhnung nicht erkannt werden kann, aus der Dogmatik ausgestrichen, in die Geschichte der Glaubenslehre versetzt werden, als wenn der Philosoph die Lehre von der menschlichen Seele aus seinem System weglassen, und sagen wollte, man müsse sie aus der philosophischen Historie erlernen. Doch es ist nur ein Blendwerk, welches der Herr Verfasser seinen

Lesern

Lesern macht, wenn er das Ansehen haben will, als ob man die Lehren von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes und von der Vereinigung beyder Naturen in Christo allerdings nicht weglassen, sondern sie nur füglich in der Geschichte der Glaubenslehre vortragen sollte. Seine wahre Meynung ist, daß diese Lehre ganz unnöthig, und daß man ihre Erkenntniß in der Theologie entbehren könne. Dieß erhellet sonnenklar aus denen Stellen, die er seinen Lesern empfiehlt. Er S.90.
beruft sich nämlich einmal auf eine Stelle aus der Apologie der augspurgischen Confession in dem 15ten Hauptstücke von den menschlichen Satzungen. Sollte man doch beynahe auf die Gedanken gerathen, als ob Herr D. Teller die Wahrheiten, von denen die Rede ist, mit unter die menschlichen Satzungen rechne. Doch dieß bey Seite gesetzt, lautet die angezogene Stelle also: In unsern Kirchen werden von Predigern diese folgende nöthige Stücke mit höchstem Fleiße gelehret: von rechter Buße, von der Furcht Gottes, von dem Glauben, was der sey, von der Erkenntniß Christi ꝛc. Die Absicht, warum diese Worte hier angeführet werden, kann wohl keine andere, als diese seyn: den Leser glaubend zu machen, als ob die Verfasser unserer symbolischen Bücher die Lehre von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes und von der Vereinigung beyder Naturen in Christo unter die unnöthigen Stücke gerechnet hätten, weil sie nicht namentlich unter den angeführten mit vorkämen,

und daß also Herr D. Teller ein ächter Nachfolger unserer ersten Glaubensbekenner sey, wenn er sie gleichfalls als unnöthige Wahrheiten aus der Dogmatik verbannet. Allein, das werden nur die glauben, die nicht mit eignen Augen sehen, und sich dieselben muthwillig verkleistern lassen. Wer die Stelle in der Apologie selbst und im Zusammenhange liest, wird finden,

1) daß hier eine Vergleichung zwischen dem, was damals in der römischen Kirche auf der Kanzel vorgetragen wurde, mit demjenigen angestellet werde, was unsere Prediger öffentlich lehreten;

2) daß, so wie nicht alle wunderliche und unnöthige Materien der Widersacher angeführet werden, also auch nicht alle zu wissen nöthige von unsern Predigern erzählet werden sollen. Denn sonst müßte man sagen, die Lehre von der Schöpfung, vom Falle der Menschen rc. gehöreten nicht unter die nöthigen Stücke des Glaubens, weil sie hier nicht mit Namen genennet werden, die doch der Herr Verfasser selbst in seinem Lehrbuche abzuhandeln gewürdiget;

3) ist unter der Benennung vom Erkenntniß Christi das allerdings mit enthalten, wovon hier die Rede ist. Denn man kann keine rechte Erkenntniß von Christo haben, wenn man weder von seiner ewigen Zeu-

gung

gung, noch von der Vereinigung beyder Naturen etwas weiß;

4) da hier nur von Predigern die Rede ist, und von denen Stücken der christlichen Lehre, die man zur Erbauung öffentlich vortragen soll: so folgt gar nicht, daß es ausser dem keine nöthigen Stücke geben könne, die in einem academischen Vortrage auf dem Catheder vorgetragen werden müßten; wohin ich mehr die Lehre de communicatione idiomatum, als die von der Vereinigung beyder Naturen rechnen wollte, da ich es freylich der Klugheit und dem Zwecke nicht gemäß zu seyn erachte, wenn man sie auf der Kanzel erklären wollte, ob sie schon auf dem Catheder ihren Platz verdienet.

Daß übrigens die Lehren von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes und von der Vereinigung beyder Naturen in Christo von den Verfassern der symbolischen Bücher nicht vor unnöthig und entbehrlich gehalten werden, kann man unter vielen Beweisen daraus abnehmen, daß sie das Symbolum Nic. und Athanas. in welchen sie vorgetragen wird, voransetzen, und selbst im 3ten Artikel des augspurgischen Glaubensbekenntnisses dieselben ausdrücklich vortragen, so daß man unmöglich diese Lehren verläugnen, und sie aus der Glaubenslehre herausstoßen kann, ohne den Eid zu brechen, den man auf die symbolischen Bücher

geleistet hat, und ohne seinen Dissensum von der evangelischen Kirche öffentlich zu erkennen zu geben.

Außer der übel angeführten Stelle wird noch der Rath gegeben, man solle mit dieser ganzen Erinnerung des Turretini nubem testium p. 9-24. vergleichen. Wir haben diesem Rathe gefolget, und sind in der Meynung bestärket worden, daß der Herr Verfasser die Wahrheiten, von denen hier die Rede ist, unter die unnöthigen und entbehrlichen rechne. Denn es handelt Turretin in dem angezogenen Orte von nichts anders, als von dem Unterschiede unter denen Artikeln, die zum Grunde des Glaubens gehören oder nicht, führet die falschen Kennzeichen an, die man von den Grund-Glaubensartikeln angiebt, und sucht bessere an ihre Stelle zu setzen. Herr D. Teller trauet es seinen Lesern zu, daß sie bey der Vergleichung, die er ihnen hier anpreist, die Gütigkeit haben, und zugeben werden, daß die Lehren von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes und von der Vereinigung beyder Naturen nicht zu den Grund-Glaubensartikeln gehören. Aber wozu denn sonst? Gehören sie nicht in den Artikel von Christo? Ist Christus nicht der Grund des Glaubens: und wenn es die Schrift von Christo sagt: daß ihn der Vater nach seiner göttlichen Natur von Ewigkeit gezeuget, und daß das Wort Fleisch worden, kann man das nach seiner Willkühr annehmen oder weglassen? Turretin

retin sagt dieß nicht, und man kann mit ihm einerley Meynung seyn, ohne dem Herrn D. Teller in diesem Stücke den geringsten Beyfall zu geben. Uebrigens wundere ich mich nicht wenig, daß ein Mann, der es vor einen Mangel der Bescheidenheit ausgiebt, wenn man in der Lehre von Christo die dahin gehörigen Wahrheiten abhandelt, und von dem man also vermuthen sollte, daß er die Tugend der Bescheidenheit in einem sehr hohen Grade besitzen würde, sich in eben der Anmerkung so gar unbescheiden also vernehmen läßt: aus seinem Vorschlage, diese Wahrheiten in der Geschichte der Glaubenslehre vorzutragen, würde der Vortheil erwachsen: „*daß ein* theologischer Rabulist eher einsehen „*lernte*, wie es nicht sein Beruf sey, auf der „Kanzel und bey der Catechisation den Armen „im Volke mit der gefolterten Beredsamkeit „aller systematischen Kunstwörter den Kopf „noch mehr wüste zu machen.„ Man kann, deucht mich, von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes und der Vereinigung beyder Naturen in Christo das sagen, was die Schrift sagt, und es ohne eine gefolterte Beredsamkeit, ohne systematische Kunstwörter vortragen. Aber gesetzt, daß es auch auf der Kanzel und bey der Catechisation nicht angienge, soll es deswegen nicht in der Dogmatik geschehen? Jeder Vernünftiger mag hier urtheilen. Vor den Schimpfwörtern des bescheidenen Herrn D. Tellers wird sich kein rechtschaffener Mann zu fürchten Ursache

haben. Ich habe mich bey diesem Punkte mit Fleiß etwas lange aufgehalten, um Ihnen die Denkungsart des Herrn Verfassers recht kenntlich zu machen. Ich werde nun kürzlich seine dictatorischen Aussprüche von den Fehlern der Theologen in dieser Lehre berühren. Es ist nicht
S.90. recht, daß sie die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, vor nothwendig halten, obwohl diese Redensart in gewissem Verstande zugegeben werden muß. Der ganze Streit von der
91. Höllenfahrt Christi wird außer den Gränzen des Glaubens geführet. Unter die Menge von Schriftstellen, welche die Theologen in dem
93. Artikel von Christo falsch auslegen, gehören 5 B. Mos. 18, 15. 18. 19. wo von nichts weniger als Jesu dem großen Propheten die Rede seyn solle, und die gewöhnliche Auslegung mit dem Namen
94. einer schielenden beehret wird. Die Stelle Ps. 2, 7. beweist nicht die ewige Zeugung des Sohnes Gottes. In der Stelle 2 Cor. 5, 19. ist von keiner persönlichen Vereinigung der Gottheit mit der menschlichen Natur die Rede, sondern von der Beystandsvereinigung des Vaters mit dem Sohne. Meines Erachtens ist hier weder das eine noch das andere. Man darf nur recht lesen Θεος ἦν καταλλασσων ἐν Χριςῳ, Gott war versöhnend, d. i. er versöhnete die Welt durch Chri-
104. stum ꝛc. Die Lehre von der Erwählung wird in einer kurzen Anmerkung, die wenig über eine Seite beträgt, ganz seichte vorgetragen. Wenn von dem höhern Ursprunge des andern Adams

die

die Rede ist, so giebt der Herr Verfasser zu, daß S.106
er von aller Ewigkeit her als Gott von Gott ge- 107.
zeuget worden, läugnet aber, daß man dieses
aus Ps. 2. erweisen könne, und will lieber aus
der Stelle Mich. 5, 1. den Beweis führen, wo
die Vorstellung der Zeugung in dem Ausgehen
liegen solle. Allein mich dünkt, wenn die Schrift
nicht ausdrücklich die Mittheilung des göttli-
chen Wesens bey dem Sohne mit dem Namen
der Zeugung belegt, so hat kein Mensch das Recht,
sie so zu nennen. In dergleichen geheimnißvol-
len Lehren muß man schlechterdings bey dem Aus-
drucke der Schrift bleiben, und weder die Be-
nennung des Ausgehens noch der Name des Soh-
nes dünkt mir allein hinlänglich zu seyn, von ei-
ner Zeugung des Sohnes vom Vater zu reden,
welcher Ausdruck allein seinen Grund in der Stel-
le des 2ten Psalms hat. Wenn also diese
verworfen wird, so sehe ich nicht, wie man mit
Grunde von einer ewigen Zeugung des Sohnes
Gottes reden kann. Die Vereinigung der bey- 111.
den Naturen in Christo wird gleichfalls nicht ge-
läugnet, ob man gleich sich in keine Erklärung
einlassen will, und es wäre noch die Frage, ob
die Redensart: die **Vereinigung der Gott-
heit mit der Menschheit in Jesu Christo zu
einem Ganzen** accurat genug, und von aller
Zweydeutigkeit frey wäre. Unter den wenigen
Beweisen, die vor die Gottheit Jesu Christi nur
aus den Stellen, darinne er Gott genennet wird, 113.
geführet werden, kommt eine neue Muthmaßung

vor, welche das Wort λογος beym Johanne angeht. „Mir ist es, sagt der Herr Verfasser „nicht unwahrscheinlich, daß Johannes nicht so„wohl aus göttlicher Eingebung den Na„men λογος dem Erlöser beylegen, als vielmehr „gewissen philosophischen Irrgeistern, welche viel „von einem emanirten Wort oder Idee aus Gott „träumten, nur mit diesem Namen bessere Be„griffe verbinden lehren wollen, auch überhaupt „ihr System nach der Wahrheit der christlichen „Religion umändern.„ Mir ist gleichfalls nicht unwahrscheinlich daß Sie, geehrter Freund, wenn Sie diese Stelle lesen, denken werden, die theologischen Irrgeister könnten eben so gut träumen als die philosophischen. Die Worte Joh.
S.115. 8, 54. sollen soviel heisen: ich mag nicht sagen, daß ich Gott bin — aber mein Vater wird es der Welt durch einen Johannem verkündigen lassen. Wer den 42. v. dieses Cap. den 51. in Vergleichung mit dem 47. und den 58. mit Bedacht ließt, der sollte wohl nicht zweifeln, daß Jesus den Juden deutlich genung gesagt habe, er sey Gott. Ich muß dem Herrn Verfasser übrigens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die Lehre von der Genugthuung Jesu Christi ganz ordentlich vorgetragen, und hier und da nützliche Betrachtungen angestellt, mit denen man besser zufrieden seyn kann, als
131. wenn er versichert, daß man den Anhängern des Socins das Lob guter Schriftausleger im Ganzen betrachtet, nicht streitig

tig machen könne. Eine besondere Meinung, S. 132
die ich ihrer genauen Prüfung überlasse, ist es, -38.
welche von dem thuenden Gehorsam Christi für uns angenommen wird. Es glaubt nämlich der Herr Verfasser, daß die Zeit der Versuchung Christi, welche Matth. 4. erzählt wird, die eigentliche Zeit seines thuenden Gehorsams für das ganze sündliche Menschengeschlechte gewesen sey, und daß alle übrigen Tugenden des Erlösers nicht als solche angesehen werden könnten, mit welchen er als Mittler unsere Untugenden bezahlte. Er sucht dieses aus dem Parallelismo mit der Versuchung des ersten Adams hauptsächlich zu erweisen, und begegnet dem Einwurf, den er sich selbst macht, als ob damals Christus nicht das ganze Gesetz erfüllt durch die Verbindung, in welcher die Pflichten gegen den Nächsten mit den Pflichten gegen Gott stehen. Hier sind seine eignen Worte: „Er erfüllte auf einmal das ganze Gesetz an unsrer statt, weil in dem Gebiete der unmittelbaren Verehrung Gottes alle andere Bezirke unserer Pflichten gleichsam eingeschlossen sind, oder doch nahe an dasselbe grenzen.„ Wenn ich dies mit dem vergleiche, was der Herr Verfasser im vorhergehenden von dem thuenden Gehorsam gesagt, und mich der Anweisung erinnere, die er den Lehrern der Kirche gegeben, wie sie bey der Catechi- 122.
sation verfahren sollen, wo er ihnen folgende Fra- 123.
gen vorschreibt: womit hat denn der Erlöser Gehorsam bewiesen? Wenn sage ich, daß ein Kind, ein

ein Unterthan gehorsam sey? ist denn nun Jesus Christus auch also gehorsam gewesen? was hat er z. E. vor einen Befehl erfüllet? hattest du ihn erfüllet oder kannst du ihn erfüllen? hat er ihn also für dich erfüllet? und s. w. wenn ich, sage ich, dieß zusammen halte, so dünkt mich, daß ich etwas nicht sattsam übereinstimmendes fühle, und daß in diesen Fragen der thuende Gehorsam nicht so eingeschränkt werde, wie es hernach geschieht. Es käme darauf an, was man vor Antworten hinzusetzt, und weil sie der Verfasser nicht selbst beygefügt hat, so will ich lieber nicht urtheilen, als ihm unrecht thun.

Eine eben so neue und wie es mir wenigstens vorkommt, ungegründete Meinung kommt bey der Abhandlung von dem Gehorsam Christi, den er durch Leiden bewiesen, zum Vorschein. Es wird nämlich nicht allein der Tod des Erlösers, sondern auch sein dreytägiger Aufenthalt
S.401 im Grabe zu der gesetzlichen Strafe gerechnet, die er hat an unsrer statt leiden müssen, und das Verdienstliche des Grabes darinne gesetzt, daß er den ewigen Tod hinweggenommen und die Zernichtung unserer Leiber durch alle Ewigkeiten auf-
87. gehoben habe. Erinnern Sie sich hier an die vorerwähnte Hypothese des Herrn Verfassers, daß der Mensch vermöge der von Gott gedrohten Strafe einem ewigen Tode und gänzlicher Zernich-
138. tung sollte übergeben werden. Wenn Sie mit diesem dem Herrn Verfasser eignen Grundsatze

den

den im 10. §. verbinden: Jesus Christus erdultete die dem ersten Adam gedrohte Strafe, sollten Sie nicht glauben, daß sich hieraus die natürliche Folge machen liesse: Jesus Christus ist also einem ewigen Tode, einer gänzlichen Zernichtung übergeben worden? Doch die ist anders, die Herr D. Teller daraus zieht. Jesus Christus, sagt er, hat uns durch den Aufenthalt im Grabe von der gänzlichen Zernichtung befreyt. Wie will er das beweisen? Er beruft sich auf die Redensart: Christus hat dem Tode die Macht genommen, das heißt, Christus hat gemacht, daß die Menschen nicht ewig zernichtet werden. Hier wird die Redensart lächerlich gemacht, daß Christus den Tod für den Glaubi- S.141.
gen in einen Schlaf verwandelt habe, in welcher man doch wohl bey einer gesunden Erklärung nichts ungereimtes finden würde. Allein zugegeben, daß es wahr sey, was gesagt ist, wo steht denn, daß der Heyland dadurch, daß er ins Grab gelegt worden, dem Tode die Macht genommen habe? Doch dieß wird aus der Natur der Sache folgendermassen erwiesen: „es ist offenbar, daß bey einem ewigen To- 144.
„de der Mensch auch ewig unter der Erde würde „vergraben geblieben seyn„ (wo bleibt hier der Gedanke von der Zernichtung, den der Herr Verfasser oben fest setzte) „der Erlöser muß also nicht „allein sterben, sondern auch im Grabe diesen „Tod gleichsam aufsuchen und mit ihm „kämpfen, damit er ihn im Triumphe aufüh-

„ren

„ren könnte.„ Hier höre ich wohl Worte, aber ich muß bekennen, daß ich nicht fähig bin, dabey eine Idee zu fassen. Wie leicht wäre es, sich über diese Ausdrücke lustig zu machen, wenn man das Wiedervergeltungs-Recht ausüben wollte. Jesus ist todt, und dieser todte Jesus sucht im Grabe den Tod d. i. die Zernichtung auf, der todte Jesus kämpft ꝛc. So reden ist schon wunderlich, aber mit solchen Worten beweisen wollen, das fällt ins abendtheuerliche. Daß Jesus seine Befreyung aus dem Grabe erwartet Psalm 16, 10. daß seine Auferstehung der Hofnung von der unsrigen das völlige Gewicht gebe, sind noch keine Beweise, daß er im Grabe den ewigen Todt überwunden; und obgleich die Bestätigung der Wahrheit des Todes durch das Begräbniß des Erlösers als unwahrscheinlich vorgestellt wird, so hört es doch deswegen nicht auf in Ansehung unserer eine wahre Absicht zu seyn; so wie wir auch von seiner Auferstehung keine Gewißheit haben würden, wenn er nicht im Grabe gelegen hätte. Und sollte es auch endlich wohl nöthig seyn, besondere Ursachen aufzusuchen, warum man den todten Leichnam des Erlösers begraben, da dieses unter gesitteten Völkern so üblich gewesen? Damit übrigens das merkwürdige Wort Christi: es ist vollbracht, nicht als ein Einwurf, wider die Meinung, daß Jesus im Grabe noch etwas verdient habe, ge-
S. 146 braucht werden könne, so hält es der Herr Verfasser lieber vor eine Anzeige von dem innerlichen

Gefühl Jesu Christi, daß sein Ende da sey.
Wahrhaftig eine kräftige Erklärung, die ihm
niemand misgönnen wird! Dem Einwurfe, daß
die Ruhe im Grabe, die Abwesenheit unange-
nehmer Empfindungen nicht zu den Leiden ge-
rechnet werden könne, sucht man dadurch auszu-
weichen, daß erstlich zwischen Leiden und Strafe
ein Unterschied gemacht wird und das Grab mehr
eine Strafe als ein Leiden seyn soll, welches nicht
gesagt, sondern *erwiesen* werden muß. Wenn
endlich hinzugefügt wird: „es ist keine übertrie- S. 146
„bene Speculation, sondern ein auf den allge-
„meinen Sinn gegründeter Satz, daß die Abwe-
„senheit angenehmer Empfindungen ein Leiden
„sey,„ *so geben* wir es zu, wenn von lebenden Per-
sonen die Rede ist. Wer fähig ist angenehme
Empfindungen zu haben, und sie dennoch nicht
hat, oder derselben zu einer Zeit, da er sie haben
konnte und sollte, nicht theilhaftig ist, der be-
findet sich in einem Stande des Leidens. Aber
das kann man nicht von einem Todten sagen, der
gar nicht mehr empfindet. Uebrigens paßt diese
Antwort gar nicht auf die Frage. Die Frage
ist: wie doch die Abwesenheit aller unangeneh-
men Empfindungen zu dem Leiden gerechnet wer-
den könne? und die Antwort: daß die Abwesen-
heit angenehmer Empfindungen allerdings ein
Leiden genennt werden könne. Wie unbarmher-
zig würde es unsern Theologen vor dem Richter-
stuhle des Herrn D. Tellers ergehen, wenn sie
ihm solche Antworten gäben. Hier fällt mir
noch

noch ein Zweifel ein, den ich vor meinem Freunde nicht verbergen kann. Herr D. Teller ist mit allen Theologen einig, daß nur diejenigen die Früchte der Erlösung Jesu geniessen, die an Christum glauben, oder nach seiner Art zu reden, die zur Nachkommenschaft des andern Adams gehören. Nun frage ich: war die Befreyung von der ewigen Zernichtung eine Frucht der Erlösung Christi? und wenn dieß nicht geläugnet wird; so frage ich weiter, werden denn die, welche nicht an Jesum glauben, jene dem Sünder gedrohte Zernichtung erfahren? wenn man dieß nicht behauptet, so muß man ja annehmen, daß auch der Ungläubige die Frucht von der Erlösung Chri-
S. 152 sti geniesse. Ich weiß wohl, was Herr D. Teller sagt. Der Ungläubige hat eine neue Strafe, die ewige Verdammniß. Aber dieß hebt meinen Zweifel nicht auf, es macht vielmehr die Verwirrung grösser. Denn es scheint mir widersprechend, nach diesem System zu sagen: der, welcher die Erlösung Christi verwirft, hat doch Theil an den Früchten derselben, und der, welcher durch das Grab Jesu von dem ewigen Tode wirklich befreyt worden, ob er gleich die Erlösung nicht angenommen, wird doch ewig verdammt.

Ein andrer Zweifel, der mir gleich anfangs einfiel, wird S. 154. zwar bemerkt, aber nicht gänzlich gehoben. Wenn S. 87 gesagt wird, daß vermöge der gedrohten Strafe der Sünder einer

einer gänzlichen Zernichtung von Gott übergeben werden solle: so wird jedermann auf die Gedanken gerathen, es müsse diese Zernichtung Leib und Seele treffen. Allein dawider protestirt Herr D. Teller, ohne doch zu sagen, was aus der Seele nach ihrem zernichteten Körper hätte werden sollen. Wenn das seine wahre Meinung ist, so konnte man sie gewiß bey dem Ausdruck einer gänzlichen Zernichtung nicht errathen, und wenn man glaubt, daß selbst die Engel gewisse subtile Körper haben, so kommt mirs bedenklich vor, daß man menschliche Seelen nach einer S. 82.
gänzlichen Zernichtung ihres Körpers noch fortdauern läßt. —

Sie werden leicht erachten, theuerster Freund, 156.
daß die Lehre von der Höllenfarth Christi in die- 59.
ser Dogmatik keinen Beyfall erhalte. Halten Sie ihm das zu gute, und erlauben Sie mir zu sagen, daß bey den Stellen, die vor diese Lehre angeführt werden, solche Anmerkungen gemacht worden, die nicht zu verachten sind.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob man sagen könne, daß sich Jesus Christus selbst durch seinen Gehorsam etwas verdient habe. Hieraus
wird geantwortet: „ ich sehe durchaus nicht, 160.
„warum man sich so sehr vor einer simplen Bejahung dieser Frage fürchtet. „ Die Bedeutung der Worte לָכֵן Es. 53, 12. und διὸ Phil. 2, 9. und des lateinischen mereri beym Cicero sollen diese Beantwortung rechtfertigen. Unterdessen

S.161. dessen ist hier einmal nicht die Frage, was mereri heisse oder heissen könne, sondern was das Wort verdienen im deutschen vor eine Bedeutung habe; und wenn man selbst zugiebt, daß das mereri nicht das deutsche verdienen anzeige, sondern nur gewisser Ehre würdig seyn, was thut man anders, als daß man den Unterschied beyder Wörter festsetzt. Hiernächst wollen wir nicht läugnen, daß לכן und διὸ darum heisse, ohne deswegen zu behaupten, daß in dem vorhergehenden eine verdienstliche Ursache angezeigt werde. Darum, daß sich der Erlöser um unsert willen so tief erniedrigte, hat ihn Gott erhöhet und die Ehre gegeben, die er ihm versprochen. Hier sehe ich nicht, daß gesagt wird, Jesus Christus habe die Ehre verdient. Das wäre eben so, als wenn ich aus der Redensart: darum daß der Fromme Gott fürchtet, erzeigt er ihm viele Wohlthaten, erzwingen wollte: der Fromme hätte die Wohlthaten durch seine Gottesfurcht verdient. Es kann also διὸ und לכן seine Bedeutung behalten, ohne deswegen zu sagen, daß der Erlöser sich selbst etwas verdient habe und ohne den Vorwurf zu verdienen, den der Herr Verfasser aus Bescheidenheit macht: „daß man von nichts als Ver„trägen zwischen dem Vater und Sohne in das
162. „göttliche Wesen hinein träume.„ Genug hiervon! — Lassen Sie uns dem wachenden und muntern Lehrer weiter nachfolgen. Die Lebendigmachung und Auferweckung Jesu Christi kommt ganz allein dem Vater zu, und

wird

wird dem Sohne abgesprochen. Es sind, sagt der Verfasser, 28. Stellen, in welchen sie dem Vater zugeschrieben wird, und nur zwo sehr dunkle, in welchen gesagt wird, daß Jesus Christus durch seine eigne Kraft sich auferwecket habe. Warum die Stellen Joh. 2, 19. C. 10, 18. sehr dunkle genennet werden, kann ich nicht begreifen, zumal wenn man in der ersten mit dem 19. v. den 21. 22. vergleicht. Es scheint, als ob S. 165
mit Fleiß die Zahl der ersten Stellen gehäuft und der letzten vermindert worden, wenigstens kann es der Herr Verfasser dem seel. Baumgarten nicht vergessen, daß er mehr Stellen vor den Beweiß der andern Wahrheit angeführt hat. Gesetzt aber daß auch nur 2. wären, so wiederhole ich nochmals was ich oben gesagt, daß das, was die Schrift sagt, wahr seyn müsse, wenn sie es auch nur ein einzigmal gesagt hätte: dieß mag Herr D. Teller wohl gefühlt haben, deswegen trägt er eine Methode vor, beydes zu vergleichen und doch seinen Satz zu behaupten. Hören Sie nur wie artig: „Ein verständiger Arzt redet 164.
„keine Unwahrheit, wenn er einmal in einer Gesellschaft sagt, ich kann mich selbst curiren, ich will es dereinst thun. Aber deswegen kann er sich doch von einem andern mit der Zeit heilen lassen und der dritte kann also völlig Recht haben, wenn er mir versichert, daß dieser oder jener ihn curirt habe. Soll ich hier nun auch sagen, das kann nicht seyn? Jener muß

„sich nothwendig zugleich mit curirt ha-
„ben, denn so hat er einmal sich erklärt",
— Sie haben Recht Herr D. Von Ihrem Arzte
der, wenn er gleich verständig ist, doch von sei
nen Worten kein Sclave ist, werde ich so nich
urtheilen. Aber wenn Sie meinen Erlöser mi
ihrem Arzte in eine Classe setzen und wenn Si
seinen Worten nicht mehr Wahrheit zuschreiben
als den flüchtigen Worten, die ein sonst verstän-
diger Arzt in Gesellschaft spricht; wenn Sie glau-
ben, daß man sich eben so wenig auf jenes Aus-
spruch als auf dieses seinen zu verlassen habe; so
nehmen Sie mir nicht übel zu sagen, daß Sie
ihm wenig Ehre anthun, und daß man durch
solche Gleichnisse, die sich bey andern Gelegen-
heiten ebenfalls von einem mittelmässigen Witze
ausfindig machen lassen, der Religion überhaupt
keinen Vortheil verschaffe. Den Grund, daß
Christus sich selbst auferweckt, weil er Gott war,
hält man vor unzureichend und erklärt sich
S.165 überaus unbedachtsam: wenn er Gott war,
so war er es gewiß nicht im Grabe, was
den Gebrauch seiner Eigenschaften an-
langt.

168. Bisher, geehrter Freund! sind Sie ver-
u. s. w. muthlich der Meinung gewesen, die Himmelfarth
Christi sey eine Handlung des Erlösers, und
müßte ihm zugeschrieben werden, weil die Schrift
sagt: er sey aufgefahren. Werden Sie sich
auch wohl entschliessen, diese Meinung fahren zu
las-

lassen, wenn Ihnen der neue Lehrer sagt, sie sey blos eine Allmachts-Handlung des Vaters und bey dem Sohne sey nichts als eine Veränderung des Standes geschehen, die Handlung des Vaters heisse ἀνάληψις, die Standesveränderung des Sohnes ἀνάβασις. Noch mehr! durch diese Handlung des Vaters, durch die sichtbarliche Aufnahme im Himmel sey Jesus Christus in ein neues Reich erstlich eingesetzt worden. Also war Christus im Stande seiner Erniedrigung kein König der Gnaden; also hat er selbst nicht wahr geredet, wenn er zu Pilato sagt: ich bin ein König, ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll, Joh. 18, 36. 37. welche Redensart nur eine Erklärung von der ist, daß ich herrschen soll, um die Beschaffenheit seines Reichs, das nicht ein irrdisches war, genauer zu bestimmen; also waren die Handlungen, welche Jesus Marc. 16, 15. nach seiner Auferstehung verrichtete, da er seinen Jüngern den heiligen Geist gab, da er sie mit der Gabe Wunder zu thun ausrüstete, da er ihnen den Befehl gab, sein Evangelium in aller Welt auszubreiten, und ihnen die Art vorschrieb, wie sie die Unterthanen in sein Reich aufnehmen sollten, nicht königlich, weil seine Himmelfahrt noch nicht geschehen war, durch die er erst in sein Reich eingesetzt wurde. Alle diese Folgen müssen Sie verdauen können, wenn Sie Muth genug haben, ein ächter Schüler des neuen Lehrers zu seyn. Wenn übrigens hier

ausser den Unterthanen und Feinden des Reichs Jesu auch die Gegend und Lage nebst den Grenzen desselben erwähnt werden, so sind das zwar neue Worte, aber nicht neue Wahrheiten. Die Gegend und Lage des Reichs ist auf dem ganzen Erdboden verbreitet, und es grenzt an allen Seiten an das Reich der Vorsehung — dieß sind die Gedanken des Herrn Verfassers, die er damit verbindet. Von der Dauer des Reichs
S. 178 Jesu ist die Erklärung diese: „ es ist bekannt, „ daß die Gemeine des Socins es vor endlich aus„giebt. Allein ich glaube, daß ein Theil von „ihnen am Ende eben das sagen will, was wir „dabey denken, wenn wir es ewig nennen. Es „kann nämlich ewig genennet werden, sobald „ich es als ein Reich Gottes betrachte; endlich, „wenn ich es mir vorstelle, wie es Jesu Christo „die endliche Dauer der Zeit hindurch ganz be„sonders zu regieren aufgetragen ist. — Das „Ende desselben wird alsdenn seyn, wenn Er „das Endurtheil über alle Menschen wird gespro„chen haben.„ Ich darf nicht vergessen, Ihnen zu sagen, daß die Fürbitte Jesu zu den Reichsgeschäften Jesu gerechnet wird. Diese muß also nicht eher ihren Anfang genommen haben, als nach der Himmelfahrt Christi, weil durch diese erst Christus in sein Reich versetzt und König worden ist, welches Sie in einem biblischen System, wie das gegenwärtige seyn soll, wohl nicht gesucht hätten.

Weil die Sendung des heiligen Geistes das S.185
erste Reichsgeschäfte Jesu ist; so giebt dieß dem Herrn Verfasser Gelegenheit, die Lehre vom heiligen Geiste abzuhandeln. „Es öffnet sich mir, „sagt er, eine neue Aussicht in die Religion. Ich „höre von einem Geiste, den ich zuvor nicht gekannt.„ Schlecht genug, daß er ihn nicht gekannt, und erst hier anfängt kennen zu lernen. Unterdessen ist dieß Bekenntniß aufrichtig genug: denn wenn er den heiligen Geist gekannt hätte, so würde er ihm das Werk der Schöpfung nicht abgesprochen haben. Aber vielleicht ist auch seine Erkenntniß nun desto besser? Davon werden Sie, geehrter Freund! gleich urtheilen können, nur muß ich Sie vorher um Gedult bitten, das verworrene, das dunkle, das kühne und unerhörte, das in dieser Abhandlung vorkommt, anzuhören. Man nimmt sich wohl in Acht, daß
man ihn nicht gleich zu Gott nennet. „Ich 185.
„höre, heißt es, solche Dinge von ihm, die „mich nöthigen, etwas grössers bey ihm zu den„ken, als einen Geist aus der Classe derer, wel„che die Schrift ordentlich Engel zu nennen „pflegt.„ —

Indem der Herr Verfasser, wie er sagt, dem Lichte der Schrift gefolgt, so hat er endlich soviel
Erleuchtung bekommen, „ daß er den heiligen 186.
„Geist vor eine von dem Vater und Sohne un„terschiedene Person hält, die der heilige Geist, „der Geist des Vaters und des Sohnes rc. ge-

 nennet

„nennet wird,„ (daß er Gott genennet wird, davon hat ihm das Licht der Schrift keine Erleuchtung gegeben) — „er ist ein unendlich wei-„ser und mächtiger Geist.„ Uebereilen Sie sich ja nicht, aus dem Worte unendlich auf seine Gottheit zu schließen. — „Die größte Anbe-„tung, durch welche er geehrt seyn will, ist „diese, wenn man ihm nicht widerstrebt, ihn „nicht betrübt.„ Auch hier muß ich Sie warnen, daß Sie nicht glauben, als ob die
S. 187 göttliche Ehre dem heiligen Geiste zugestanden werde; denn es steht gleich dabey, daß die Schrift die Anbetung seines Namens uns nicht ausdrücklich zur Pflicht mache. Vielleicht, werden Sie sagen, kommt es hier auf das Wort ausdrücklich an; aber lesen sie nur weiter: „ein reiner Gehorsam ist schon an sich „die feyerlichste Verehrung, und der heilige Geist, „als der Urheber der Schrift, konnte diese nicht „herablassender fordern, als wenn er jenen ver-„langte.„ Und vergleichen Sie hiermit, was
203. unten in der Anmerkung steht: daß man keinen Befehl Gottes an die Menschen aufzuweisen habe, den heiligen Geist auf Erden anzubeten; so werden Sie den rechten Sinn nicht verfehlen.

In denen diesem Absatze beygefügten Anmerkungen werden zwo Hauptfragen entschieden. Die erste: Ob der heilige Geist eine vom Vater und Sohn unterschiedene Person sey? Die zwote: Ob er mit dem Vater und Sohn gleicher Gott sey?

sey? In Ansehung der ersten bin ich mit dem Herrn Verfasser wohl zufrieden, er hat die Persönlichkeit des heiligen Geistes gründlich bewiesen. Ich wünschte nichts mehr, als wegen der andern eben die Zufriedenheit haben zu können. Sie wundern sich darüber, geehrter Freund! weil Sie etwa in den Gedanken stehen, daß man, wenn die Persönlichkeit des heiligen Geistes bewiesen worden, zugleich seine Gottheit dargethan habe. Allein das will Herr D. Teller durchaus nicht zugeben. Er fället von dieser Re- S. 195
gel der Theologen, die er selbst anführet, bey 198.
seiner darüber angestellten Prüfung dieses Urtheil: „Sie hat alle Mängel einer guten und „gewissen Regel.„ (Dieß klingt sehr widersprechend, es soll unfehlbar heißen, es mangelt ihr alles, was zu einer guten und gewissen Regel gehöret.) „Der größte Fehler ist, daß man die „Persönlichkeit dem Geiste Gottes schon in dem „Verstande beylegt, in dem ihn die Gegner sei„ner Gottheit nicht einräumen. Man will näm„lich sagen, wenn er eine wirklich unerschaffe„ne Person ist, so ist auch seine gleiche und un„zertrennliche Gottheit mit dem Vater und Soh„ne erwiesen. Allein der Arianer, der diese „Gottheit läugnet, läugnet eben mit andern „Worten, daß er eine unerschaffene Person sey.„ Sie thun also Herr D. Tellern zu viel Ehre an, wenn Sie ihm zutrauen, daß er, nachdem er die Persönlichkeit des heiligen Geistes bewiesen, die Gottheit desselben zugeben werde. Wer weiß, ob

er nicht selbst der Arianer ist, von dem er redet?
Er mag selbst vor sich reden, seine Sprache ver-
räth ihn. Ich muß Ihnen das, was er zur
Entscheidung der andern Hauptfrage vorbringt,
umständlich erzählen. Nachdem erstlich die Mey-
nung derer, die ihn nicht vor Gott halten, sehr
plausible vorgestellt, und unter andern Schrift-
S. 194 beweise angeführet worden, die man für so
entscheidend hält, daß man die Frage noth-
wendig verneinen mußte, deren wahrer Verstand
auch nicht mit einem Worte gezeigt oder verthei-
195. digt wird; so erhalten die Regeln einen Platz,
198. welche die Theologen diesem verneinenden Theile
entgegen setzen, welche aber im Folgenden alle
getadelt und verworfen werden. Hierauf läßt
der Herr Verfasser die Beweisstellen vor die Gott-
heit des heiligen Geistes durch die Musterung
gehen, die er in verschiedene Classen eintheilet,
deren er fünfe setzet.

1) Stellen, in denen das, was von dem hei-
ligen Geiste gesagt worden, Gott zugeeig-
net wird;

2) in welchen dem heiligen Geiste göttliche
Eigenschaften und Werke beygeleget werden;

3) in denen ihm die Ehre der Anbetung zu-
geschrieben wird;

4) in denen das Wort Geist durch verschie-
dene grammaticalische Wortfügungen also
mit dem Namen Gottes verbunden wird,

daß

daß daraus auf die genaueste Verhältniß zwischen beyden muß geschlossen werden;

5) in denen der heilige Geist in einem solchen Verhältnisse gegen den Vater und Sohn vorgestellet wird, daß daraus auf eine wesentliche Vereinigung nothwendig geschlossen werden muß.

Kann man auch mehr thun, werden Sie denken, um die Gottheit des heiligen Geistes wider allen Zweifel in Sicherheit zu setzen, und sind wir nicht dem Herrn Verfasser vielen Dank schuldig, daß er, wie er von sich selbst rühmet, „so S. 197
„viel Ordnung unter diesen Beweissprüchen her„gestellt, als nur immer bey der Zerstreuung „möglich ist, in welcher sie in den ordentlichen „Lehrbüchern liegen, und beynahe hätte ich ge„sagt, liegen müssen.„ Doch Sie werden an- 199.
ders denken, wenn Sie das Urtheil vernehmen, das Herr D. Teller nach angestellter Prüfung über diese Classen von Beweisen ausspricht.

Zuförderst wird im Namen des schwachen eben
Kindes und des gutherzigen Alten die Klage ge- das.
führet, „daß man ihren Glauben an diese Wahr„heit zu einer Marter des Gedächtnisses, oder „wenn sie dieses nicht hätten, für sie zu etwas un„möglichen mache, weil sie so viel Sprüche mer„ken müßten, unter denen keiner wäre, der nicht „durch mannichfaltige Schlüsse und Conferirun„gen erst die Kraft eines Beweises bekommen „müßte.„ Wer hat doch wohl jemals von ei-

nem

nem Kinde oder einfältigen Christen verlanget, daß sie alle Sprüche der heiligen Schrift, die von der Gottheit des heiligen Geistes handeln, auswendig lernen müßten. Es ist genug, wenn sie einen einigen, und den recht wissen; ich kann mich noch nicht erinnern, daß sich jemand darüber beschweret hätte, wenn er zum Beweise der Wahrheit, daß der heilige Geist Gott sey, einen Spruch sich bekannt machen sollen; und die Klage, die hier angestimmt wird, giebt nicht sowohl ein Mitleiden zu erkennen, als eine Bemühung, die Gemüther von der Erkenntniß der Wahrheit abzuschrecken, und ihnen die Erlernung der Beweise als etwas höchst verdrießliches vorzustellen.

Es ist ferner ganz falsch, daß unter allen angeführten Beweissprüchen keiner wäre, der nicht durch mannichfaltige Schlüsse und Conferirungen erst die Krafe des Beweises bekommen sollte. In der ersten Classe giebt es Herr D. Teller selbst zu, daß die Verwechselung der Worte Geist und Gott oft in eben der Stelle des N. T. geschehe, und daß man nicht allemal nöthig habe, damit eine Stelle des A. T. zu vergleichen, führet auch als solche Apostelg. 5 3. 4. 9. und 1 Cor. 3, 16. 17. an. Der Augenschein lehret in diesen Stellen, wie leicht der Schluß aus denselben vor die Gottheit des heiligen Geistes gemacht werde, und daß es eine unbillige Vergrößerung sey, wenn man von mannichfaltigen Schlüssen redet.

Ueber-

Ueberhaupt würden wir bey dieser Klage, die so viel Unwahres und Gefährliches enthält, leicht Gelegenheit nehmen können, über das Herz des Verfassers Klage zu führen, wenn wir ihm nicht aus Liebe ein gutes zutraueten.

Hiernächst werden aus jeder angeführten Classe einige Stellen ausgestrichen, als solche, die nichts beweisen.

In der ersten Classe waren acht Stellen ange- S.199
führet worden, davon streicht der Herr Verfasser viere aus, die, wie er sagt, weiter nichts beweisen, als daß Gott sein Wort durch den heiligen Geist den Propheten eingegeben habe.

In der andern Classe, welche 17 Stellen in sich fasset, werden nur fünfe als solche verworfen, die nichts beweisen.

In der dritten Classe, welche fünf Stellen be- 200.
greift, bleibt keine einzige stehen. Bey der Stelle 1 Cor. 6, 19. ist seine Erklärung: „Hier „will ich alles verlohren haben, wenn man einen „geraden Schluß auf die Anbetung des heiligen „Geistes aus diesen Worten formiren kann.“ Warum aber just auf die Anbetung? ist es nicht genug, wenn man die Gottheit daraus beweist, und die Anbetung als eine göttliche Ehre daraus folgert? Wer hat dem Herrn Verfasser es geheissen, diesen Spruch in die dritte Classe zu setzen? That er es etwa, um einen Vorwand zu haben, warum er ihn nicht könnte gelten lassen? Er gehöret in die erste, und da hat ihn auch der Verfasser

fasser als richtig stehen lassen. Heißt das nicht mit Fleiß unwissenden oder unachtsamen Lesern ein Blendwerk machen? Warum aber auch der Spruch Matth. 28, 19. nicht gelten soll, davon hat es dem Verfasser nicht gefallen, eine Ursache anzuführen.

Aus der vierten und 5ten Classe werden alle Stellen ausgemerzt. Diese Classen aber sind die eigene Erfindung des Herrn D. So viel mir bekannt, hat sie noch kein Theologe in den Beweisen vor die Gottheit des heiligen Geistes eingeführet, und es scheint, als ob man hier mit Fleiß sich etwas erdichtet, damit man etwas zu widerlegen hätte.

Es wird mir hierbey erlaubt seyn, eine Erinnerung zu machen. Einmal sind nicht in allen Classen die Stellen angeführet worden, die zum Beweise dienen, und Sie werden besonders in der ersten Classe manche vermissen. Hiernächst ist selbst aus dem Verfahren des Herrn Verfassers klar, daß in der ersten Classe noch viere, und in der andern Classe noch zwölf Stellen stehen bleiben, wider die er nichts einzuwenden gewußt hat, und die eben deswegen eine desto grössere Gewißheit wider ihn selbst erhalten. Gleichwohl übergeht man das mit Stillschweigen, anstatt daß man Gott und dem heiligen Geiste hätte die Ehre geben und bekennen sollen, diese Stellen redeten so laut, daß man sich nicht entbrechen könne, die Wahrheit, daß der heilige

Geist

Geist Gott sey, zuzugeben. Weit gefehlt, daß dieß Herr D. Teller thun sollte. Was thut er denn sonst? Er setzt einmal einen Verdacht in S.201
die eigene Ueberzeugung derer, die die angeführten Beweise in ihren Lehrbüchern aufgenommen haben; er macht ferner der Unpartheylichkeit der größten Männer, was die Beweise der ersten 202.
und andern Classe betrifft, einen, wie er es nennet, bescheidenen Vorwurf, der darauf hinaus läuft, daß sie nicht ehrlich genung umgiengen, welche Beschuldigung er nur in der Absicht macht, um es klar zu machen: „daß diese Schrift- 203.
„örter von beyden Seiten bey der Entschei„dung dieser Frage mehr als solche betrach„tet werden müssen, über welche zugleich der „Streit geführet wird, und welche also nicht „eher vor Bejahungsregeln angenommen werden „können, als bis man von der andern Seite ein „lautes und vernehmliches Wort von der Gott„heit des heiligen Geistes gehöret hat.„ Wie viel unselige Mühe giebt sich nicht der Verfasser, diese Lehre aus der Theologie hinaus zu stossen. Noch weiter spricht er offenbar den Theologen die Aufrichtigkeit ab, die dem heiligen Geiste die Ehre der Anbetung zuschreiben, und zwar ist sein Zweifel, den er deswegen hat, wie er vorgiebt, unbeantwortlich. Sie mögen also sich nur keine Mühe machen, sich zu verantworten, und stillschweigend den Ehrentitel der Betrüger ertragen.

Endlich trägt Herr D. Teller eine zweyfache
Methode vor, die Gottheit des heiligen Geistes,
wie er sagt, gegen allen Anfall zu sichern, und
sich selbst die größte Ueberzeugung davon zu ver-
schaffen. Kaum kann ich mich überwinden, Ih-
nen dieselbe bekannt zu machen; so anstößig und
ärgerlich ist sie. Doch ich habe mir schon im
voraus Geduld von ihnen ausgebeten, und ich will
nicht weniger besitzen, als ich von Ihnen ver-
S.203 lange. Dieß sind seine eigenen Worte: „Die
204. „erste ist die Methode eines heilsamen Raths,
„den Glauben an diese Gottheit als das sicherste
„zu wählen.„ Heißt das, sich die größte Ue-
berzeugung verschaffen, wenn man einen Satz
nicht um der Gründe willen, die ihn bestätigen,
sondern um seiner eigenen Sicherheit willen als
204. wahr passiren läßt? „Mir ist es, fährt der Ver-
„fasser fort, allezeit beruhigend gewesen, wenn
„ich mir selbst diesen Rath ertheilt, und unge-
„fähr also gedacht habe: ist der heilige Geist
„gleiches Wesens mit Gott, und du verläugnest
„seine Gottheit, so wird dich dein Unglaube
„verdammen, denn du hast eine Vollkommen-
„heit des göttlichen Wesens zugleich geläug-
„net;„ (ich will nicht hoffen, daß der Herr
Verfasser glaubt, die Gottheit des heiligen Gei-
stes annehmen, und ihn vor eine Vollkommen-
heit des göttlichen Wesens halten, sey einerley)
„ist er aber nicht gleicher Gott, und du glau-
„best es doch, so wird dieser aus reiner Absicht
„gefaßte Glaube dich nicht verwerflich ma-
„chen

chen.„ Wenn der Herr Verfasser in dem Artikel von der Höllenfahrt Christi so geredet hätte, so könnte man es ihm verzeihen, aber wenn man in der Lehre von der Gottheit des heiligen Geistes einen öffentlichen Lehrer unserer Kirche so reden hört, da möchte man beyde Ohren zuhalten — Doch Sie müssen mehr hören. „Die zweyte „nennet er die Methode einer herzhaften und den „Geist Gottes zugleich verherrlichenden Verweisung des Ungläubigen und schwachen Christen „auf die eigne Herzenserklärung der streitigen „Schriftstellen durch den heiligen Geist.„ Entweder ich verstehe das gar nicht, oder ich sollte bald glauben, daß man hier mit der Wahrheit ein Gespötte treibe. Was heist eine Herzenserklärung? Ist sie anders als die, welche der Verstand macht? und kann eine Stelle der Schrift, aus der der gesunde Verstand, wie Herr D. Teller glaubt, nichts zu beweisen fähig ist, kann die durch eine Erklärung anderer Art, die er eine Herzenserklärung nennt, zu einer beweisenden Stelle werden? Ist das wohl erhört, daß man ein solches Unding als die Herzenserklärung ist, dem heil. Geiste zuschreibt und sich untersteht zu sagen, daß durch die Verweisung auf eine solche Herzenserklärung der Geist Gottes verherrlichet werde? Schämen sollte sich Herr D. Teller, wenn er das einen Beweiß des Geistes und der Kraft nennt. Diesen kann man nicht ohne einen durchs Wort erleuchteten Verstand besitzen. Mit einem Worte, es hat das Ansehen, als ob hier

der Rath ertheilt werde, man solle sich von der Gottheit des heil. Geistes eben so zu überzeugen suchen, wie der Enthusiast von seinem innerlichen Lichte; und was ist das anders, als die ganze Sache selbst in eine Ungereimtheit verwandeln? So sehr es zu bejammern ist, wenn man sich genöthiget sieht, solche Irrthümer in einem öffentlichen Lehrbuche zu lesen, so verdient doch gewiß der aus mehr als einer Ursache das größte Mitleiden, der so weit verfällt, dergleichen vorzutragen. Verzeihen Sie mir, werthester Freund, daß ich mich bey diesem Puncte so lange aufgehalten. Die Wichtigkeit der Sache wird meine Weitläuftigkeit entschuldigen. Um aber nicht gar zu weitläuftig zu werden, will ich mich in der Folge kürzer fassen, wenn ich Ihnen nur noch was die vorhabende Lehre betrift, gesagt,
S.206 daß der Herr Verfasser den Ausgang des heil. Geistes vom Sohne leugnet. Ich führe Sie wieder zurück nach dem hier angegebenen Leitfaden und bringe Sie zu der Lehre von Christo, in welcher diese vom heil. Geiste nur beyläufig mitgenommen wurde. Es soll eine ganz besondere Entdeckung seyn, daß man die Wahrheit, wir müssen im Namen Jesu beten, in dieser Dogmatik findet. Unsere Gottesgelehrten haben sie in der Sittenlehre vorgetragen, und dahin gehört sie auch, indem sie der Herr Verfasser selbst
183. zu unsern Pflichten rechnet. In wiefern er
155. übrigens eben die Sache in Verhältniß auf Christum zu einer besondern Stufe seiner Er-

höhung

höhung macht, davon werden Sie leicht urtheilen können. Nun bin ich mit Ihnen bey dem dritten Hauptstücke angekommen. Hier finden Sie die Ueberschrift bey der ersten Hälfte von der Nachkommenschaft des ersten Adams durch die leibliche Geburt, und in der Abhandlung selbst wird die Lehre von der Sünde hauptsächlich vorgetragen. Unter die von den Lehrern der Kirche begangnen Fehler wird gerechnet: die angenommene Benennung der Erbsünde, weil, wie der S.226
Herr Verfasser befürchtet, man leicht auf die Gedanken gerathen könne, die Sünde Adams wäre die Erbsünde gewesen, wozu besonders die Eintheilung in die Erb- und wirkliche Sünde Anlaß 228.
geben könnte, welche auch deswegen unbequem, weil das Wort wirklich nicht nur actuale, sondern auch verum anzeigt, und im letzten Verstande man die Erbsünde eine wirkliche Sünde nennen könnte. Statt der Redensart, daß wir sie 230.
von unsern ersten Eltern geerbt, sollte man lieber sagen: sie sey von Adam durch unsere Eltern auf uns kommen; und wer hat wohl etwas anders sagen wollen? Die Beschreibung der Erbsünde, daß sie eine Neigung zu allem Bösen sey, eben daſ. 231.
gilt nur in abstracto, aber nicht in concreto; denn es widerspricht die Erfahrung dem Zusatze; zu allem Bösen. Sie ist auch, wie man sich einbildet, gefährlich, welches sie doch nur durch den Misbrauch wird, den man, ohne die Beschreibung zu tadeln, wie mich dünkt, wohl vermeiden könnte, den Zusatz aber deswegen nicht ver-

werfen sollte, weil ihn die Schrift 1. B. Mos. 8 durch das רק־רע festsetzt, und die Erfahrung ihm nicht wiederspricht, wenn man nur sein eigen Herz
S.232 ohne Schmeichelen erforschen will. Wenn aber statt dessen gesagt wird, die Erbsünde sey bey jedem einzelen Menschen seine Temperamentssünde, so scheint es, als ob man eine wirkliche Sünde an ihre Stelle setze, die nicht da seyn würde, wenn keine Erbsünde wäre.

233. Die Zurechnung der Sünde des ersten Menschen ist nie wirklich geschehen, man hat also vergeblich darüber gestritten, und überhaupt
236. trift man bey den Theologen in dieser Lehre keine richtige Wahl in Beweißsprüchen an. In diesem Lehrbuche werden diese Fehler sorgfältig vermieden. Was ist billiger, als daß wir uns den darinne gegebnen Unterricht zu Nutze machen. Hier lernen wir erst recht, was die Erbsünde
241. sey: Sie ist eine die ganze Seele beherrschende Lust (die Temperamentssünde S. 244.) welche nach der verschiedenen aber doch allemal unordentlichen Mischung der Säfte und des Geblüts bey diesem auf den einen, bey jenem auf einen andern sinnlichen Gegenstand mehr gerichtet ist, (mit dieser Beschreibung stimmt eine andere weiter unten gegeben S. 246. obwohl nicht voll-
243. kommen, doch ziemlich überein). Zur Bestätigung beruft man sich auf die Apologie der Augspurgischen Confeßion, welche das Buch aller menschlichen Bücher genennet wird, welches man bey

keiner

keiner Gelegenheit aus der Hand legen sollte. In der That wäre zu wünschen, daß mehr Uebereinstimmung zwischen diesem Lehrbuche und der Apologie gefunden würde.

Die beyden Ausdrücke der einwohnenden und anklebenden Sünde zeigen nicht nur die genaue und unauflößliche Verwandschaft, sondern auch das herrschende derselben an, welche Herrschaft noch emphatischer durch das Gesetz der Sünde oder das Gesetz in den Gliedern ausgedruckt wird. Ich eile zu der andern Hälfte dieses Hauptstücks, welche von der Nachkommenschaft des andern Adams durch die geistliche Geburt handelt. Wie prächtig ist nicht der Eingang, der zu dieser Lehre in diesen Worten gemacht wird? „Da „das große Gebäude der Lehre von dem neuen „Menschen, in welchem ich meine Leser nunmeh„ro herumführen werde, auf den ewig festen „Gründen der Erwählung und Berufung „ruhet; auf diese die zwo Hauptseiten desselben „die Wiedergeburt und die Rechtfertigung „aufgeführet sind; und die Zugänge durch jene „zu dieser uns in der Taufe und durch das „Wort Gottes geöffnet werden, daß man also „nicht eher der neue Mensch wird, als bis man in „dieses Haus nicht mit Händen gemacht, ein„gegangen ist: so macht es mir die Treue eines „Haushalters zur Pflicht, den Grund, das Ge„bäude selbst und die Zugänge dazu in diesem „Unterrichte zu zeigen.„ In dieser Allegorie

S. 245. 261. 263.

 fährt

fährt der Herr Verfasser fort, bis er auf die
Mängel kommt, die man zu vermeiden hat.
Hierunter wird gerechnet, daß die Rechtferti-
gung als eine gemeinschaftliche Handlung aller
drey Personen betrachtet wird, da sie doch sei-
ner Meinung nach ganz allein dem Vater zu-
S. kommt; daß man in denen getauften Kindern
264. das Daseyn des Glaubens behauptet, wo die
u. f. Stelle Luc. 1. v. 41. als der einzige Beweis ange-
führt und der Ungrund ausführlich gezeigt wird.
268. Eben so ist es nicht recht, wenn man die Noth-
wendigkeit der Kindertaufe aus den Einsetzungs-
worten Matth. 28, 19. und andern Stellen Joh.
269. 3, 5. Marc. 16, 16. zu erweisen sucht. „Alle
„diese Stellen, heißt es, beweisen die Nothwen-
„digkeit der Kindertaufe, aber nicht eher, als
„bis es ausgemacht ist, daß das neugebohrne
„Kind ein Subject sey, welches der Taufe fähig
„ist.„ Doch wird diese Fähigkeit den Kin-
dern nicht abgesprochen, sondern soll unten dar-
gethan werden. Uebrigens läßt hier der Herr
Verfasser seinen Amtseifer in folgenden Worten
aus: „Ich wundere mich nicht, wenn man nach
„der gewöhnlichen systematischen Laufbahn den
„Christen bey dieser Gelegenheit in einem be-
„ständigen Cirkel herumtreibt, daß mir selbst
„der Kopf ehmals schwindlicht geworden,
„wenn ich bey öffentlichen Catechismusübungen
„ihn (den Beweis) also habe führen müssen:
„Fr. Hat auch das Kind den Glauben? Antw.
„Ja, denn es soll wie Erwachsene getauft wer-

„den.

„den. Fr. Wer weiß, ob es unter denen, die „getauft werden sollen, begriffen ist? Antw. Ja, „warum nicht? es ist ja Gott nicht unmöglich „ihm den Glauben zu schenken.„ Wenn Herr D. Teller wirklich in seiner Kindheit die ihm vorgelegten Fragen so ungeschickt beantwortet hat, so dächte ich, er rühmte sich dessen jetzo nicht mehr, wenigstens sollte er nicht sprechen, daß er so hätte antworten müssen. Uebrigens ist er zu bedauern, daß ihm sein Kopf schwindlicht worden, da es beynahe scheint, als ob sich dieser Schwindel noch nicht ganz verlohren hätte. In dem Unterrichte von der Erwählung ist es ein Fehler, daß man die Stellen der Schrift auf S.
die Erwählung zur Seligkeit überhaupt anwen- 272.
det, die eigentlich nur von der Erwählung zu dem ersten Eintritte in diese Seligkeit, oder welches einerley ist, zu der Kirche auf Erden handeln, wobey die Stellen Röm. 8, 28-30. Eph. 1, v. 4. 5. angeführt und der Absicht gemäß erklärt werden.

In der Lehre von der Berufung sind die Stel- 275.
len, welche man vor die Allgemeinheit des göttlichen Rufs zur Seligkeit anführt, nur in so fern beweisend, in so fern sich ein allgemeiner Ruf denken läßt, der durch Menschen in der Zeit und auf einer Erde geschehen sollte, die von einem unermeßlichen Umfange ist. Hier kommt viel wahres vor, welches man hätte sagen können, ohne sich über die Idee eines allgemeinen

Rufs, wie sie der Herr Verfasser andern Lehrern zuschreibt, und wie sie vielleicht niemand hat, auf eine der Ernsthaftigkeit eines öffentlichen Lehrers unanständige Weise lustig zu machen.

S. In der Lehre vom Glauben wird getadelt, daß
278. man eine absolute Nothwendigkeit desselben be-
hauptet, da man sie doch nur in Ansehung derer
behaupten sollte, denen die Lehre vom Glauben
gepredigt ist, auch nicht den Glauben an Gott
mit dem Glauben an das Verdienst Christi und
die allgemeine Nothwendigkeit des Heils Christi
mit der Annehmung desselben durch den Glau-
ben vermengen sollte. Aus denen bisher ange-
führten Mängeln entstehen neue, die mit unter
auf eine stachlichte Art angezeigt werden. So
wird z. E. von der Beschreibung der Berufung:
sie sey diejenige Handlung Gottes, da er alle
282. Menschen an allen Orten durch die Predigt
der Apostel einladen und ihnen das Heil an-
bieten lassen, gesagt, sie sey widersprechend;
von einer andern, da die Apostel nicht als Werk-
zeuge vorkommen, versichert, sie widerspreche der
Erfahrung, und die Meynung, daß bey den Hey-
den eine vorbereitende Berufung der in die Au-
gen fallenden Werke der Natur statt finde, vor
283. einen dogmatischen Schatten erklärt, der auch
nicht ein Partikelgen des Körpers der Wahr-
heit hat.

Nicht besser geht es der Erklärung, die von der Erwählung gemacht wird. Sie muß so

abge-

abgefaßt werden, wie sie den jederzeit schon berufenen Christen angeht: „Sie ist ein ewiger „Rathschluß Gottes, denen aus der Menge der „von Zeit zu Zeit berufenen Christen das ewige „Leben zu schenken, welche der bekannt gemach„ten Ordnung des Heils folgen und ihr bis ans „Ende sich gemäß verhalten würden.„ Was soll aber aus denen werden, die nicht berufen, denen das Evangelium nicht verkündigt und die Ordnung des Heils nicht bekannt gemacht worden? Sind sie verdammt oder erwählt? Sie können das lezte, obwohl nach einer andern Bedingung seyn, als die, welche der Christ hat. Gott ist ein an Mitteln unendlich reicher Gott. —

In der Lehre von der Taufe wird es vor un- S.
richtig gehalten, wenn man sagt, daß das Kind 298.
den Glauben erhalte. Dieß ist unmöglich und 299.
widersprechend. Der Herr Verfasser erklärt sich so: „Weil der Glaube nur dem vorgeschrieben „ist, der den völligen Gebrauch seines Verstandes „hat, und auch im Gegentheil thätig ungläubig „seyn konnte, so schenkt sich Jesus Christus in der „Taufe dem Kinde, ohne auf den Mangel seines „Glaubens zu sehen, und er wird dafür sorgen, „daß es bey erwachsenen Jahren ihn annehme.„ Dieß sucht er zu beweisen und beruft sich auf den
Beyfall des seel. Luthers in seinem großen Cate- 302.
chismo, wo er von der Kindertaufe handelt. 303.

Die Rechtfertigung ist eine Erlassung der 304.
Schuld und Strafe der Sünden um Christi willen.

len. Dieß giebt der Herr Verfasser zu; aber er kann nicht eben so wohl glauben, daß die Erlassung der Strafe vom ewigen Tode verstanden werden müsse, und die Aufhebung der Schuld von der Erbsünde. Er hält vielmehr davor, daß alle wirkliche Sünden dem Menschen geschenkt werden, — und führt unter andern zum Beweise an, daß in der Schrift die Erlassung der Erbsünde dem Versöhnungstode Jesu Christi und im Gegentheil die Lossprechung von wirk-
S. sti und im Gegentheil die Lossprechung von wirk-
305. lichen Sünden seiner Fürbitte bejahend zugeschrieben werden ꝛc. mehr will ich nicht hersetzen, um Sie nicht schwindlicht zu machen.

307. Hieraus sucht man einen doppelten Streit beyzulegen. Der eine betrifft die Frage: Ob die Erbsünde verdammlich sey? Sie ist es zwar an sich, aber sie wird um Christi willen niemand zugerechnet, wohl zu merken, auch denen nicht, die nicht an Christum glauben. Der andere betrifft die Eintheilung, die die Römischcatholischen in die erste und zweyte Rechtfertigung machen. Diese ist so unrecht nicht, nur muß man
308. es recht verstehen. „Es ist, heißt es, die erste „Rechtfertigung eine Rechtfertigung des Lebens, „die alle angeht, und die zweyte eine Rechtferti„gung des neuen und seligen Lebens, die nur dem „Glauben verheissen ist.„ Um Sie endlich nicht zu lange mit der Erzählung der Mängel aufzuhalten, in deren Entdeckung Herr D. Teller sich so sehr vertieft, daß er kein Ende finden kann;

so

so bemerke ich nur zum Schlusse, daß er es nicht lei- S.
den kann, wenn man die Wiedergeburt und Er- 312.
neuerung als zween Theile eines Ganzen betrachtet (und wer hat das gethan?) sondern will, man soll jedes ein Ganzes für sich und eine Folge davon das Wachsthum in der Erneuerung seyn lassen. Endlich verwirft er die Eintheilung in actum & statum justificationis als unrichtig und verführerisch. Bisher haben Sie viel trocknes gehört, dabey ich mich nur historisch verhalten, und so viel möglich mein Urtheil aus Liebe zur Kürze unterdrückt. Es ist billig, daß ich Ihnen den saftigen Schluß dieser Abhandlung ganz schmecken lasse, und mein Sendschreiben dadurch angenehm mache, daß ich es mit den Annehmlichkeiten des Tellerischen Styls bereichere. Hören Sie wohl zu: „So wäre ich denn, heißt es, 314.
„durch die Gebirge von Zweydeutigkeiten, Misverständnissen und kriegerischen Fragen auf der „Ebene angelangt, auf welcher ich nunmehr die „freye Aussicht in die Reichthümer des neuen „Menschen vor mir habe. Ich werde sie nunmehr mit unaufhaltsamen Schritten durchwandeln.„ Klingt das nicht schön! Wer wollte nicht einem so guten Wegweiser, der so treulich vor die ebene Bahn gesorgt, gerne folgen? Ich wenigstens in Ihrer Begleitung.

Kommen Sie nach dieser eingenommenen Erquickung, und lassen Sie uns den Weg fortsetzen. In der That muß ich bekennen, daß in diesem Theil

Theile des Tellerischen Lehrbuchs, in welchem das
abgehandelt wird, was sonst bey den Theologen
actus gratiae adplicatricis genennt zu werden pfle-
get, auch von den Gnadenmitteln Unterricht ge-
geben wird, viel gutes, nützliches und brauchba-
res gesagt wird, obgleich die Begierde etwas
neues und sich wenigstens durch die Art des Vor-
trags empfehlendes zu sagen, auch manche beson-
dere Meinung mit eingestreuet hat, die den Bey-
S. fall mancher Leser zurück halten möchte. Den
317- Anfang macht die Lehre von der Berufung, die
328. mir ganz wohl gefallen hat. Nur wundere ich
mich, daß diese göttliche zu unserer Seligkeit ab-
zielende Handlung auch nicht mit einem Worte
dem heiligen Geiste zugeschrieben wird. Der
329. Uebergang in die Nachkommenschaft Jesu Chri-
sti geschieht durch die Wiedergeburt. Hier un-
terscheidet sich der Herr Verfasser in seinem Vor-
trage dadurch, daß er den von andern festgesetzten
Unterschied unter denen Wirkungen des Geistes
Gottes aufhebet. Bey ihm sind Erleuchtung,
Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Er-
neuerung nur synonymische Benennungen einer
und eben derselben Sache. Er erklärt sie alle,
336. indem er die Wiedergeburt erklärt, welche Er-
klärung aus dem Parallelismo mit der leiblichen
Geburt hergeholt wird. Es ist nicht zu leugnen,
daß diese Vergleichung, wenn sie mit einer vor-
sichtigen Klugheit angestellt wird, die Sache sehr
erläutert, so wie es von manchem rechtschaffenen
Theologen schon geschehen ist. Wenn also Herr
D. Tel-

D. Teller sich also vernehmen läßt: „So viel S.
„Theile der in geraden Verhältnissen der Zeu- 338.
„gung des alten Menschen entgegen gesetzten
„Hervorbringung des neuen ich angegeben, so
„viel neue Beweise hat man auch vor die Gött-
„lichkeit dieses Systems, „ so traue ich es seiner
Bescheidenheit zu, daß er nicht von seinem Sy-
stem mit Ausschliessung aller übrigen rede, son-
dern lieber von dem, was Gott in der Schrift
davon gesagt, wenn es in ein System gebracht
wird; und nun kann es mich nicht anders als
sehr befremden, wenn gleich darauf von dem
Vortrage der Schrift also geurtheilt wird: „Die-
„se Theile und alle Ableitungen jener Benennun- 339.
„gen sind durch die ganze Schrift vereinzelt.
„In den Büchern Mosis liegen sie alle unter
„einander. Ich gehe vorbey und sehe wohl
„große Anstalten, aber ich weiß doch nicht, wo-
„zu sie gemacht werden. Ich habe einen langen
„Weg zurücke gelegt — eine Reise unzähliger
„Jahre — und da ich in eine ganz fremde Ge-
„gend komme, so finde ich Propheten, die die
„Theile aus einander sondern, die ich vor un-
„denklichen Zeiten in einem ganz verschiedenen
„Lande in Unordnung liegen sehen. Ich gehe
„noch einmal so weit und finde zwölf Apostel.
„Bey ihnen treffe ich alle jene Theile auf das ge-
„naueste und proportionirlichste zusammengesetzt
„an.„ rc. Halten Sie das vor Recht, daß
man die Apostel und ihre Schriften auf Kosten
Mosis und der Propheten erhebt? Ist es gewiß,
daß

daß sie alle von einem Geiste getrieben worden, und ist dieser ein Geist der Ordnung, wie kann man sich doch erkühnen zu sagen, daß in Mosis Büchern alles unter einander liege? Daß die Lehre vom Meßias in einer den Zeiten angemessenen Deutlichkeit von den heiligen Schreibern sey vorgetragen worden, wird niemand leugnen; aber daß die Lehre von der Buße und Glauben an ihn nicht zu allen Zeiten so verkündiget worden wäre, daß die Menschen die Wege des Heils hätten finden und betreten können, das wird wohl kein biblischer Theologe zugeben. Ueberhaupt dienen dergleichen Vorstellungen mehr, den leb-
339. haften Witz des Herrn Verfassers anzupreisen, als einen heilsamen Unterricht mitzutheilen.

S. Es wird zugegeben, daß der Geist Gottes die-
340. se neue Schöpfung verrichte, ihm aber zugleich eine Methode vorgeschrieben, nach welcher er sie zu Stande bringt, von der man zwar nicht leugnen kann, daß sie zu der Natur der menschlichen Seele und dem Verhältniße ihrer Kräfte sich ganz wohl schicke, übrigens deswegen noch nicht mit der grösten Gewißheit sagen darf, daß sich der heilige Geist allemal derselben bediene. Mich dünkt, wenn man mit einem Sittenlehrer zu thun hätte, dem man sagen wollte, wie er an der Verbesserung der Menschen mit Nutzen arbeiten sollte, so sollten die Vorschriften, die hier gegeben werden, von nicht geringem Vortheile seyn.

Wenn

Wenn unterdessen der Herr Verfasser selbst S. 350.
den Anfang, Fortgang und die Vollendung der neuen Schöpfung unterscheidet, so scheint es, als ob er wider seinen Willen das zugeben müsse, was er oben geleugnet, daß nämlich Erleuchtung, Bekehrung, Wiedergeburt und Erneuerung nicht ganz einerley wären. Bey dem Fortgange derselben drückt er sich also aus: „Gesetzt auch, daß „die ganze Aehnlichkeit durch den Geist der „Gnaden in einem Augenblicke wieder hergestellt „würde, so würde er (der Mensch) doch Gott „niemals gefallen, weil er ohne einen besondern „Antheil an Jesum Christum erscheint, und „weil er durch diesen Gott wieder ähnlich wer„den soll, so wie er durch die Verbindung mit „dem ersten Adam diese Aehnlichkeit verlohren „hat.„ Mein schwacher Verstand ist vielleicht daran schuld, daß ich hier nicht alles zusammen reimen kann. Helfen Sie mir doch, werthester Freund, aus denen Schwierigkeiten, die ich hier finde. Wie ist es möglich, daß der Christ, in dem der Geist der Gnaden eine Aehnlichkeit mit Gott hergestellt, Gott doch nicht gefällt? Wie kann man sagen, daß der ohne besondern Antheil an Christo erscheint, in welchem der Geist des Herrn das Bild des Erlösers erneuert? Was vor Unterschied ist doch zwischen der Aehnlichkeit, die der Geist Gottes herstellt und der, die man durch Christum erhält? Das alles sind mir unbegreifliche Vorstellungen. Uebrigens bahnt sich der Herr Verfasser durch dieselben

ben den Weg zur Lehre von der Bekehrung des Sünders. Nach seiner Ordnung hat also das geistliche Leben schon seinen Anfang genommen, und die Bekehrung ist nur eine Fortsetzung desselben. Hier wird wieder die Methode beschrieben, nach welcher der Geist Gottes die Reue und den Glauben hervorbringt. Hier finden Sie ei-
S. ne doppelte Beschreibung des Glaubens. Ein-
358. mal heißt er ein eifriges Verlangen nach der genauesten Verwandschaft mit Jesu Christo, und
360. bald darauf ein kräftiges und überzeugendes Erkenntniß Jesu Christi — ein die ganze Seele beherrschendes Verlangen nach ihm — ein Geschmack an der Vereinigung mit ihm — ein herzhaftes Vertrauen zu ihm. — Allem Ansehen nach sollen alle einzelne Sätze Erklärungen des Glaubens seyn; denn der Herr Verfasser kann es nicht leiden, wenn unsere Theologen mehr als ein Stück zum Glauben rechnen, sondern will, daß man es bey einer einzigen Vorstellung be-
362. wenden lassen soll. „Wie viel, sagt er, würde „der gemeine Mann dabey gewinnen, wenn ich „ihm seinen Glauben das einemal unter der einen, ein neuesmal unter der andern, und ein „drittesmal unter der dritten Gestalt vorstelte. „Ihm alle drey Abtheilungen als unentbehrlich „zugleich einbinden wollen, heißt, ihm die leichteste „Sache erschweren.„ Mir deucht, der Gewinn würde mäßig seyn, wenn man anders die Verwirrung und unvollständige Erkenntniß, die daraus entstehen würde, einen Gewinn nennen

kann.

kann. Die Vollendung der neuen Geburt geschieht, wenn Christus, die Seele des geistlichen Lebens, sich mit dem neuen Menschen verbindet. S. 365.
Hieraus entsteht eine dreyfache Vereinigung, eine Zueignungsvereinigung, eine Sinnesvereinigung und eine Beystandsvereinigung. 367.
Wie viel werden Sie nicht gewinnen, wenn Sie sich diese Sprache wohl bekannt gemacht, und wie viel wird der gemeine Mann gewinnen, wenn Sie sich derselben im Unterrichte bedienen.

Die Gnadenmittel, welche hier Zeugungsmittel genennet werden, sind, was den Anfang und Fortgang der neuen Geburt anlangt, das Wort Gottes, 369
womit die streitige Frage wegen der Kraft des göttlichen Worts ganz kurz dadurch entschieden wird, 372.
daß man das Wort mit dem Saamen, und den heiligen Geist mit dem Säemann vergleicht, der es ausstreut. 374.
Ist das nicht zu wenig? Erhält wohl der in die Erde gestreute Saamen von dem, der ihn säet, eine wirkliche Kraft, und könnte man nicht einen jeden Lehrer, der das Wort recht an die Herzen legt, einen solchen Säemann nennen? Der Herr Verfasser mag dieß wohl selbst gemerkt haben, deswegen setzt er wohl dazu: der heilige Geist ist der, der das Wort in die Seele tief eindrückt.
Was die Vollendung der neuen Geburt anlangt, 376.
so ist das Mittel die Taufe. In derselben nimmt Jesus den Menschen in seine Gemein- 385.

schaft auf; aber wohl zu merken, es geht nur die erste Art der Vereinigung dabey vor, die man die Zueignungsvereinigung zu nennen beliebt. Die andere und dritte kommen hier noch nicht in Betrachtung. Ich muß Sie hier, geehrtester Freund, vor einem Zweifel bewahren, der Ihnen gewiß, sowohl als mir einfallen wird. Die Vollendung der neuen Geburt, werden Sie sagen, setzt wohl nothwendig den Anfang und Fortsetzung voraus. Da nun die Vollendung, wie hier gelehret wird, nur durch die Taufe, der Anfang und die Fortsetzung aber durchs Wort geschicht, so scheint es ja, als ob man nach diesem System die Taufe der Kinder nicht wohl behaupten könne; denn wie kann doch in ihnen eine Vollendung geschehen, wenn noch kein Anfang und Fortgang der neuen Geburt von ihnen behauptet werden kann? Und dieser kann nicht behauptet werden, weil das Mittel, durch welches beydes der Anfang und Fortgang gewirkt wird, bey ihnen nicht angewendet werden kann. Herr D. Teller hat diesen Zweifel zwar nicht aufgelößt, unterdessen ist er doch weit entfernet, die Kindertaufe zu läugnen.

In dem Fortgange der neuen Schöpfung wird der Glaube, wie Sie oben gehört haben, gewirkt. Wenn nun dieser vor der Vollendung nothwendig vorher gehen muß, so sollte man auf die

die Gedanken gerathen, der Herr Verfasser müsse seinem System gemäß annehmen, weil die Taufe nur ein Mittel der Vollendung seyn soll; so müssen die Kinder wenn sie getauft werden, schon vorher bekehrt seyn und den Glauben haben. Dadurch würde er aber sich selbst und dem, was er oben behauptet, widersprechen.
Er versichert vielmehr, daß der Glaube nur da S.
sey, wo er seyn könne; daß Jesus eben so gewiß 388.
das Kind vom Glauben dispensirt, als er den Erwachsenen daran gebunden hat, und sich also dem Kinde eher zueignet, als es sich ihm ergiebt.
Indessen wird doch diese Ergebung an Jesum 385.
kurz vorher zur Taufe erfordert, indem er die Worte: Es sey denn daß jemand gebohren werde aus Wasser und Geist so erklärt, daß das Wasser die Taufe, der Geist das Wort Gottes anzeigen soll. Beyde sind Zeugungsmittel des neuen Menschen. Der Glaube, der durchs Wort gewirkt wird, ist das Vereinigungsmittel des einen Theils, und das Wasser das Vereinigungsmittel des andern Theils. Vielleicht sind Sie so glücklich, geehrtester Freund, mehr Uebereinstimmung in diesem Vortrage zu finden, als mir anzutreffen möglich gewesen.

Ist die Vollendung der neuen Geburt geschehen, so wird nun der bisher alte Mensch vor einen neuen declarirt. Diese Declaration ist das, 389.

was wir Rechtfertigung nennen. Ich muß Ihnen die eigenen Worte mittheilen: „So vom „Geiste Gottes gebildet und von Jesu in der „Taufe angenommen, wird der Mensch Gott „vorgestellt — Allein wird er ihn auch vor „sein Kind erkennen? Er sieht doch denen „noch gar zu unähnlich, an denen er Wohl„gefallen hat. Nun so wird Jesus Christus „ihn durch seine Fürbitte dem Vater angenehm „machen — so wird der Vater den, den der „Sohn lieb hat, auch seiner Gnade würdi„gen, ihn wie sein Kind halten — sein Geist „wird ihm sein gnädiges Wohlgefallen versi„chern ꝛc.

Was hat doch wohl der Herr Verfasser vor Ursache zu sagen, daß der, welcher vom Geiste Gottes gebildet und von Jesu aufgenommen, denen noch gar zu unähnlich sehe, an denen Gott Wohlgefallen hat?

Diese Declaration geschieht übrigens in dem Augenblicke, da die neue Geburt vollendet worden. Um nun dieses recht begreiflich zu machen, heißt
S. 391 es: es wird, genau zu reden, durch, in und mit der Taufe nicht die Kindschaft selbst geschenkt, sondern das Recht zur Kindschaft, und nur während der Taufe diese decretirt, confirmirt,
393. publicirt. Daß in der Rechtfertigung kein Ver-
395. dienst statt finde, wird durch ein Gleichniß ganz
396. artig erläutert, und am Ende hinzugesetzt: „Man

„sieht

„sieht also sogar, daß nicht der Glaube an Jesum „Christum an sich die Ursache der Rechtferti„gung ist, sondern der Glaube an Jesum Chri„stum, in soweit er durch den Erlöser approbirt „worden, und er durch seine Fürbitte von seinem „Vater ein Zeugniß davon ablegt.„

Zur Vollziehung der Rechtfertigung, tragen S.396
drey Personen das Ihrige bey. Es ist eine, die sie auswirkt, der Erlöser: eine, die sie verrichtet, der Vater: eine, die sie dem Glaubigen bekannt macht.

Die eigentliche Form der Rechtfertigung, ist 398.
die Kindschaft bey Gott, welche man unächt vor eine Folge ausgiebt.

Die erste Hälfte des vierten Capitels, handelt 405.
von dem sündlichen Leben der Nachkommenschaft des ersten Adams, und trägt eigentlich die Lehre von den wirklichen Sünden vor. Auch hier hat der Herr Verfasser an dem Vortrage der Theologie vieles auszusetzen. Der Name wirkliche Sünde ist ihm nicht bestimmt genug. Ausser der oben bemerkten Zweydeutigkeit wird hier eine 406.
neue angeführt, daß nämlich der grobdenkende Theil (wie er redet) hier nur die äusserlichen und offenbaren Sünden verstehen werde. Dies ist nicht sowohl eine Zweydeutigkeit als ein Misverstand, den man durch eine deutliche Erklärung zu vermeiden noch immer gesucht hat. Aber wie

wird denn nun dieser Fehler verbessert? So, daß
man lieber Vollbringungs = Begehungs= Sünden
sagt. Und wird denn nun dieß nicht ebenfalls
zweydeutig seyn? Werden nicht die, die auch
nicht zu dem grobdenkenden Theile gehören, hier
auf die Gedanken gerathen, daß die Benennung
nicht alles in sich faßt, und daß die Sünden, bey
denen man unterläßt, was man hätte thun sollen,
S.408 nicht darunter begriffen wären. Wenn gleich im
409. folgenden gesagt wird, daß die Eintheilung der
Sünden in Begehungs = und Unterlassungs=Sün=
den ganz überflüssig sey, weil man keine ohne
die andere denken könnte, so möchte doch vielleicht
dieses nicht allen Lesern zur Aufhebung ihres Zwei=
428. fels hinreichend zu seyn scheinen. Weiter wird
getadelt, daß man keine richtige Zeitbestimmung
des Anfangs der innerlich wirklichen Sünde bey
den Theologen antreffe. Das, was der Herr
Verfasser zur Verbesserung dieses Fehlers sagt,
und aus der Stelle Jacobi erläutert, ist wirklich
eben das, was schon vor ihm viele gesagt haben;
und es wäre noch die Frage, ob in seiner Vor=
stellung die Grenzen der erb = und wirklichen
Sünden recht genau bestimmt worden wären, da
es vielleicht noch zweifelhaft ist, ob sie sich mit
der größten Accuratesse bestimmen lassen. End=
408. lich klagt man über die häufigen Eintheilungen,
409. die von wirklichen Sünden gemacht werden, die
der Herr Verfasser, um seiner Klage ein desto
grösser Gewicht zu geben, sehr vervielfältigt,
übri=

übrigens aber keine bessere liefert, und das aufrichtige Bekenntniß thut: Ich begreise wohl, S. 411
daß es leichter ist, Mängel zu sehen, als sie zu verbessern. In der That sind von ihm selbst in dieser Abhandlung von wirklichen Sünden die Eintheilungen nicht gespart worden. Ich will mich dabey nicht aufhalten, sondern führe Sie zur Betrachtung der andern Hälfte dieses Capi- 432.
tels, welches von dem neuen Leben der Nachkommen des andern Adams handelt. Hier sind nun zuförderst drey Hauptmängel im Lehrvortrage, die dem scharfsinnigen Herrn Verfasser zu entdecken aufbehalten waren. Der erste die Benennung der Erneuerung. Sie ist nicht schriftmäßig. Vergeblich berufen sich die Theologen auf die bekannten Paullinischen Stellen, wo gesagt wird: erneuert euch ꝛc. Der Herr Verfasser weißt sie 432.
kurz ab, daß hier Paulus auf die Bekehrung im eigentlichen Verstande dringe. Wollen sie sich unterfangen zu sagen, daß aber gleichwohl der Apostel von einer Sache redet, dabey sie selbst etwas thun sollten, welches von der Wiedergeburt nicht gesagt werden könne: so müssen sie sich gefallen lassen, daß er das eine Angsterklärung nennt, 433.
die ihnen in kurzer Zeit grössere Verantwortung zuziehen kann. So siegt Herr D. Teller, wer kann ihm etwas anhaben?

Der zweyte Hauptmangel ist die Benennung 434.
der täglichen Busse. „Möchte doch, heißt es,

„der grosse Haufe ein solches Wort nie gehört haben, und nie wieder hören!„ Die Benennung selbst, wird, wenn sie richtig erklärt wird, ein so strenges Urtheil nicht verdienen, und eben dadurch wird dem Misbrauche, der auch mit den unschuldigsten Worten getrieben werden kann, vorgebeugt werden. Ich dächte, es schickte sich der Wunsch des Herrn Verfassers auf manches von ihm vorgetragene besser, als auf die Benennung der täglichen Busse.

S. 435 Hier nimmt der Herr Verfasser Gelegenheit, von Bußtagen einen Unterricht einzustreuen: „Ein Bußtag, heißt es, ist kein Befehl zur „Sinnesänderung eines jeden Particuliers auf
436. „diesen Tag, und er kann es auch nicht seyn — an „einem solchen Tage sollte man weder bey dem „allgemeinen Bußbegriffe stehen bleiben, und auf „die Vermeidung besonderer Laster dringen, noch „auch thun, als wenn man glaubte, der „Sünder würde auf diesen Tag damit fertig werden.„ Das Letzte gebe ich zu. Aber wird auch wohl der grosse Haufe, wenn er das Erste hört, zu einer würdigen Feyer der Bußtage in den Worten des Verfassers Ermunterung und Antrieb finden?

436. Der dritte Mangel ist, daß man nicht das Wachsthum des neuen Lebens, so wie das Wachsthum des natürlichen Lebens nach Jahren und
437. verschiednen Zeitaltern betrachtet. „Was fehlt, sagt

„sagt er, dieser Methode? Ich sehe es durchaus „nicht — aber soviel sehe ich wohl, daß es de„nen Scholastischen Causenmachereyen so„wohl an einem ehrlichen Ansehen als auch an „Weisheit und Brauchbarkeit fehlt.„ Und wozu dienen denn diese unnützen Reden? Sollen sie etwan beweisen, wie groß das Wachsthum des neuen Lebens bey dem Herrn Verfasser sey? Haben es unsere rechtschaffnen Theologen verdient, daß sie Herr D. Teller mit so heßlichen Farben abmahlt, und ist das genug, in so allgemeinen Ausdrücken anderer Lehrer ihren Vortrag verächtlich zu machen, ohne es zu sagen, was denn eigentlich jene Schimpfsnamen verdiene? Denkt etwan der Herr Verfasser, dadurch sich über andere zu erheben, und seinem Vortrage einen herrschenden Beyfall zu verschaffen, wenn er das, was andere sagen, mit so ärgerlichen Namen belegt? so wird er diesen Zweck nur bey Unwissenden und solchen erhalten, deren Urtheil in dieser Sache kein Gewicht hat. Wer so reden kann, in dessen Herzen muß gewiß wenig Demuth, wenig Liebe des Nächsten zu finden seyn. So wie aber der Herr Verfasser nicht der erste ist, dem diese Methode beliebt, so kann er es auch denen nicht übel nehmen, welchen sie nicht so, wie ihm gefällt. Wenn ich bey dem neuen Leben von Kindern, Männern und vollkommnen Männern reden höre, so höre ich wohl, daß es Stufen des neuen Lebens giebt, aber ich weiß eben so wenig, worinne eigentlich

das neue Leben selbst besteht und wie ich auf die verschiednen Stufen komme, als ich dieß bey dem natürlichen Leben aus den blossen Benennungen der Kinder, Jünglinge und Männer abnehmen kann; und so wie im natürlichen Leben weder die Kinder, noch die Jünglinge, noch die Männer, jede in ihrer Gattung, alle von gleicher Beschaffenheit sind, so läßt sich auch die Anwendung hiervon auf das geistliche Leben machen: welches diese Methode ziemlich schwer, verwirrt, und eben deswegen unbrauchbar machen möchte. Unterdessen ist es einmal die hier beliebte Methode, und es werden nach derselben drey Eintheilungen
S. gemacht. Der Christ ist in Ansehung des neuen
448. Lebens entweder ein Kind, oder ein Mann, oder ein vollkommner Mann. Zum Beweiß dieser Eintheilung wird nicht 1 Joh. 3, 13. 14. sondern
450. 1 Cor. 13, 11. Eph. 4, 13. 14. angeführt und gewarnt, daß man nicht das Alter des Jünglings und des Alten darzu rechnen solle.

Die Nahrungsmittel des neuen Lebens, die Gott an seinem Theil festgesetzt hat, uns die nöthige Stärke im Guten zu ertheilen, sind das Wort des Evangelii und das heil. Abendmahl;
453. oder genauer zu reden: „das einzige große Stär„kungsmittel ist Jesus, der auf diesen zween „Wegen zu uns kommt.„ Das Evangelium verschafft uns die geistliche Genießung, davon Joh. 6. die Rede ist; und hier geschieht erst die

Sin-

Sinnesvereinigung und Beystandsvereinigung, S.
nachdem die Zueignungsvereinigung schon vorher 460.
in der Taufe geschehen war.

In der Lehre vom heil. Abendmahle, die ganz weitläuftig und ordentlich abgehandelt wird, macht die Vorstellung von den verschiednen Erklärungen der Einsetzungsworte den Anfang.
Hier sollte man beynahe glauben, daß der Herr 463.
Verfasser seinen Hang auf die reformirte Seite nicht undeutlich zu erkennen gebe, wenn er, nachdem er ihre Erklärung vorgetragen, also fortfähret: „Allein ob es ihr (der reformirten Meinung) „gleich nicht an scheinbaren Beweis-Gründen „mangelt, so hat doch die Weisheit unserer „theuern Religionsverbesserer die Mittelstrasse ergriffen — Ob diese Verschiedenheit im Erklären „eine zureichende Ursache der Trennung zwischen „jener und unserer Gemeine gewesen, ist eine an„dere Frage. Wenigstens ist soviel gewiß, daß „einmal der Streit nicht sowohl über die Ge„genwart des Leibes und Blutes, als über die „Art derselben geführt wird; daß wir auf den „geistlichen Genuß eben so eifrig dringen müssen, „als sie allein ihn annehmen; daß endlich ihre „Vorstellungen für die Praxin sehr vortheil„haft ꝛc.„ Wenn man dieß Letzte mit Bedacht liest, worinnen die Meinung der Reformirten nicht so vorgestellt wird, wie sie in der That ist, und wie sie der Herr Verfasser unten selbst erklärt,

so sollte man glauben, er habe im vorhergehenden unsern Religionsverbesserern nur ein nichts bedeutendes Compliment gemacht. Vergleichen Sie nur mit der Versicherung, die Sie hier antreffen, daß der Streit nicht über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, sondern über die Art derselben geführt werde, das, was weiter unten nicht geläugnet werden kann, wie nämlich
S. die Reformirten nur eine bedeutende und durch
469. Wirkungen sich äussernde Gegenwart des Leibes und Blutes selbst, annehmen, eine Vereinigung des Leibes und Blutes Christi mit den Glaubigen behaupten, und die **Vereinigung** mit **Brod** und **Wein** ausschliessen, und urtheilen Sie selbst, ob man von dem, der nicht zugiebt, daß Brod und Wein mit Leib und Blut vereinigt sey, sagen könne, der Streit mit ihm betreffe nicht die Gegenwart, sondern die Art derselben.
412. Unterdessen giebt sich Herr D. Teller das Ansehen, als ob er es mit unserer Kirche hielte. Er trägt die Beweise vor unsere Art zu erklären in drey Classen vor. Es sind nämlich historische, dogmatische, und exegetische. Aber merken Sie wohl, die historischen entscheiden hier gar nichts; die dogmatischen haben einen mehrern Werth, und auf das Gewicht der exegetischen kommt al-
474. les an. Diese sind wieder in drey Classen vertheilt. „In die erste, heißt es, setze ich diejenigen, die aus den Ausdrücken der Einsetzungsformel selbst hergenommen sind, und diese, dünkt

„mich,

„mich, sollte man ganz als untüchtig vorbey las-
„sen.„ Aus eben der Ursache läßt man die
Stelle Pauli 1 Cor. 11, 27. nicht gelten, in wie-
fern man nämlich aus den Worten, schuldig seyn
am Leibe und Blute des Herrn, etwas bewei-
sen will. Denn was die Redensart, den Leib 475.
des Herrn unterscheiden, betrifft, so wird sie
in der andern Classe als der erste Beweisgrund
gebraucht, und demselben 1 Cor. 10, 16. beyge-
fügt. In der dritten Classe nimmt die vierfache
Anzeige der Einsetzungsworte bey den Evangeli- 476.
sten und Aposteln ihren Platz ein. Aber wenn
überhaupt aus den Ausdrücken der Einsetzungs-
formel, wie nur gesagt worden, nichts bewiesen
werden kann; so kann es wohl nicht der Ernst
seyn, der bloßen Wiederhohlung eben der nichts
beweisenden Ausdrücke eine Kraft zu beweisen
beyzulegen. In der That hat der Herr Verfas-
ser die Kunst gelernt, ein trefliches Blendwerk
zu machen. Er stellt sich, als wenn er eine gan-
ze Menge von Beweisen vorbringen wollte, macht
Classen über Classen, und wenn man es beym Lich-
te besieht, so war es ihm mehr darum zu thun,
die Beweise zu entkräften. In den Einwürfen, 477.
die wider unsere Meinung vorgebracht werden,
ist Herr D. Teller weit stärker, nicht sie zu wie-
derlegen, sondern sie vorzubringen. Er macht 478.
auch neue, und es ist ihm selbst nicht erinnerlich,
daß seine Erinnerungen von dem gegenseitigen
Theil sehr poussirt oder auch von uns weitläuftig
ent-

entkräftet worden wären, und der Schluß, den er beyfügt, ist überaus artig. „Ich gestehe es, „diese Zweifel würden der Sache eine ganz andre „Wendung geben, wenn ihre Auflösung die Ent- „scheidungsregel wäre, und wir nicht ganz allein „dem Worte der Schrift die Ehre lassen müßten. „Wir würden auch schuldig seyn, sie entweder „aufzulösen oder nachzugeben, wenn wir nicht „zugleich bekennten, daß das Ganze ein Geheim- „niß wäre.„ Die Art der Vereinigung ist freylich ein Geheimniß, aber daß Leib und Blut im heil. Abendmahl gegenwärtig sind, ist kein Geheimniß mehr, nachdem es Gott geoffenbaret; und wer wider diese Gegenwart Zweifel macht, die allerdings aufgelöset werden können, deren Auflösung aber man unter dem Vorwande, daß die Art der Gegenwart Geheimniß voll sey, von sich ablehnt, der scheint nicht recht ehrlich und aufrichtig zu Werke zu gehen. Doch nein! lesen Sie nur weiter, so werden Sie das aufrichtige
S. Bekenntniß finden: „ich gestehe frey, daß ich
479. „beynahe selbst der Meinung bin, daß es genung „seyn würde, wenn man das, was man eigent- „lich zur Frage macht, unbeantwortet liesse.„

482. In Ansehung der Verbindlichkeit zum Genuß des heil. Abendmahls wird zwar anfangs gesagt, es sey gewiß, daß der Schluß der Einsetzungs-
486. worte bey dem Lucas und Paulus die Beweis- kraft eines Befehls haben; gleichwohl aber wei-

ter

ter unten eben diese befehlende Schlußrede beym Lucas und Paulus unter die ungewissen und falschen Beweise der Verbindlichkeit gerechnet, welches ein offenbarer Wiederspruch ist. Wenn übrigens der Herr Verfasser es der Freyheit des Christen überläßt, ob er die Feyer des Abendmahls beobachten wolle, und deshalb niemand einen Vorwurf machen will, wenn er sie nicht hält, nachher aber einlenkt, und diese Freyheit nur als eine Freyheit vom Zwange, nicht aber von der Beobachtung selbst, angesehen wissen will; bey welcher letzten Erklärung man allerdings dem einen Vorwurf machen kann, und soll, der es nicht beobachtet: so giebt das zu erkennen, daß seine Gedanken von der Verbindlichkeit keine rechte Festigkeit haben mögen. Daß den Kindern eine Zeitlang in der Kirche das Abendmahl gereicht worden, davon macht der Herr Verfasser viel Aufhebens, tadelt die, welche davon nichts in der Dogmatik gedenken, oder so leicht darüber hinfahren. Konnte man hier nicht mit mehrern Rechte sagen, dies gehört in die Geschichte der Glaubenslehre, und Sie, Herr D. die die Lehre von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes, und von der Vereinigung beyder Naturen dahin gewiesen, Sie sollten darum nicht scheel aussehen, wenn man diesen historischen Satz, diesen Gebrauch da abhandelt, wo er hin gehöret. Doch es scheint, als ob man keine Gelegenheit vermeiden wolle, den Theologen beschämt zu machen.

S. 493.

499.

Dieser

Dieser irrige Gebrauch, sagt man, ist aus der irrigen Meinung entstanden, daß die Kinder in der Taufe den Glauben erhalten. Ist das wahr, spricht der Herr Verfasser, so ist das Kind eben so gut des geistlichen Genusses im Abendmahl fähig, und so ist der Gebrauch erwiesen. So dürften wohl nicht alle Leute schließen. Ich kann mit Rechte von einem Kinde im natürlichen Leben sagen, es hat Verstand; aber wenn man spräche, ist das wahr, so muß das Kind mathematische Rechnungen machen, denn diese stärken den Verstand: so würde ich glauben, daß er selbst ein Kind am Verstande wäre. Der Herr Verfasser liebt den Parallelismum, ich brauche ihn nicht weitläuftig zu zeigen.

S. Die Formel und Einkleidung bey der Admi-
503. nistration des heil. Abendmahls ist willkührlich.
512. Hierüber erklärt sich der Herr Verfasser weiter unten: „Man wird es mir nicht zum Verbre„chen machen, daß ich die Wiederholung der eig„nen Einsetzungsworte des Erlösers nicht für ab„solut nothwendig halte. Sie sind nicht zu un„serer Nachricht aufgeschrieben, als ob wir unter „keinen andern Ausdrücken uns der Stiftung er„innern sollten, sondern damit wir von der Pflicht „des Genusses überzeugt würden.„ Erinnern Sie sich, daß kurz vorher der Beweis für die Verbindlichkeit aus den Worten der Einsetzung unter die falschen gezählt wurde, so werden Sie hier einen neuen Wiederspruch entdecken.

Bey

Bey dem wirklichen Genuße wird eine Mehr- S.
heit der Anwesenden wenigstens erfordert. „ Ein 503.
„grosser Theil der Absicht dieser Anordnung fällt
„weg, wo diese kleine Versammlung nicht ist,
„und ohne sie haben die Worte Pauli weiter kei-
„nen Verstand für uns „, (1. Cor. 11, 26.) Es
ist übrigens die Absicht des Herrn Verfassers
nicht, die Privat-Communion zu verwerfen; nur
müssen Zeugen da seyn, weil das öffentliche Be-
kenntniß sonst nicht abgelegt werden kann, wel-
ches doch als eine Hauptabsicht aus den Worten:
Das thut zu meinem Gedächtniß; erwiesen
werden soll. Indessen scheint es doch, als wenn
er mit den Privat-Communionen nicht recht zu-
frieden wäre. Denn es heißt: „ Diese Absicht 518.
„(die Vereinigung der Christen) geht zwar nicht
„ganz verlohren, wenn auch Christen — einzeln
„diesen Genuß vollbringen — aber dieß ist doch
„nicht genug, die so getheilte Andacht der Pri-
„vat-Communionen zu rechtfertigen.

Endlich wird eine Vorstellung von der Art der 521.
Einsetzung selbst gemacht, aus welcher erhellet,
man glaube nicht, daß der Erlöser das Osterlamm
mit seinen Jüngern gegessen habe. „ Da sie im
„Begriff waren, das Osterlamm selbst zu genies-
„sen, welches bis an das Ende der ganzen Mahl-
„zeit aufgehoben wurde, (Matth. 26, 26.
Marc. 14, 22. ἐσθιόντων αὐτῶν) so unterbrach
„der Erlöser die Handlung, und anstatt das
„Lamm vorzulegen, nahm er das Brod ꝛc. „

S. Hierauf wird ausdrücklich versichert, man
522. könne nicht sagen, daß der Erlöser das Oster-
lamm selbst genossen habe. Ich erzähle nur
und bin gewiß, daß Ihr Urtheil, geehrter
Freund, mit dem meinigen einstimmig seyn
werde.

Freuen Sie sich, wir haben bald unsere Rei-
522. se vollendet. Jetzt sind wir bey dem letzten Ca-
pitel angelangt, dessen erste Hälfte von der Ver-
stossung der Nachkommen des ersten Adams in
eine weit mehr elende Welt Nachricht giebt.
Nur drey Mängel sind es, welche die sonst an
Mängeln so fruchtbaren Theologen, dem zum
Tadeln so aufgelegten Herrn Verfasser zu beur-
theilen Gelegenheit geben.

1) Sie legen die Schrift nicht recht aus; das
ist man schon von ihnen gewohnt, und be-
gehen deswegen den Fehler, daß sie die
Wörter שאול und ᾅδης durch Hölle über-
setzen, da doch שאול im alten Testamente
524- allezeit das Grab anzeigt, und im neuen
528. Testament ᾅδης nur dreymal die Hölle be-
deutet. Ihnen zum besten werden die
Stellen einzeln angeführt, und nebst des
sel. Luthers Uebersetzung die Verbesserung
beygefügt, die darinn bestehet, daß über-
all, wo Luther die Hölle setzt, statt dessen
der Zerstörungsort genennt wird.

2) Sie

2) Sie beweisen die Gewißheit der Auferste- S.
hung der Gottlosen nicht genau, der 1 Cor. 529.
15. nicht zu finden; wo ihn auch gewiß kein
gründlicher Theolog gesucht hätte.

3) Sie unterscheiden die Personen nicht rich- 531.
tig genug in der Lehre von zukünftigen 532.
Strafen. Sie sollten den Ungläubigen
oben ansetzen, ihm den Sodomiten zur
Seite geben, und mit dem Sünder, der
wie die Menge lebt, den Schluß machen;
dann wären sie ohne Fehler.

Wenn vom Tode selbst die Rede ist, so wird 534.
behauptet, daß die Schriften des alten Bundes
keinen Unterschied kennen in der Benennung des
Todes der Frommen und der Gottlosen. Bey-
de werden durch einerley Ausdrücke bezeichnet.
Bey der Auferstehung der Gottlosen wird ange- 542.
merkt, daß sie auch von einigen Socinianern zu-
gegeben werde, daß man aber diese Bejahung
nicht der ganzen Parthey zur Last legen müsse.
Wenn dieß eine Last ist, so bürdet sie sich der 543.
Verfasser selbst auf, indem er nicht nur eine Ge- 546.
schichte dieser Lehre eifrig wünscht, auch die Ge-
lehrten durch eine vorgeschriebene Grundlage in
den Stand zu setzen sucht, seinen Wunsch zu er-
füllen, sondern sie auch selbst beweiset; wo er auch
die typischen Vorstellnngen des alten Bundes zu 546.
einem Beweißgrunde annimmt, und dahin auch u.f.

 die

S. die Stelle Hiob 19, 25. rechnet, die die Erret-
546. tung Hiobs aus einer tödtenden Gefahr unter
dem Bilde einer Auferstehung vorstellet. Die
552. Frage, ob die Gottlosen in Betrachtung des
Verdienstes Christi auferstehen werden, wird kurz entschieden. Jesus Christus wird sie weiter nicht als Erlöser, sondern als ihr Richter erwecken. Sie werden nicht auferstehen, sie müssen auferstehen — So sind auf einmal alle Schwierigkeiten gehoben. Wie leicht ist das!

557. Was das Gericht selbst anlangt, so gehört der Ort Matth. 8, 12. nicht hieher. Es ist wahrscheinlich, daß der Erlöser hier eigentlich die Verwerfung der Juden und ihre Zerstreuung unter alle Völker im Sinne gehabt habe.
559. Die bildliche Art zu reden bey den Strafen der Hölle hat ihren Grund in gewissen Begebenheiten des Alten Testaments. Dahin gehört die Geschichte mit dem Sanherib Jes. 30, 33. wobey versichert wird, daß der Engel, der nach 2 Kön.
560. 19, 35. ein so fürchterliches Heer geschlagen, ein erschreckliches Donner- und Hagelwetter und tödtende Blitze gewesen sind.

Es werden drey Stufen der Verdamniß fest-
568. gesetzt, und am Ende die Anmerkung gemacht, daß wenn diese dreyfache Eintheilung ihren Grund in der Schrift hat, es wenigstens zu viel,

viel gewagt ist, aus demselben bejahen zu wollen, daß der unwissende aber doch keinesweges ganz ungesittete Heide verdammt werden müsse.

Von den Strafen des Leibes, die die Ver- S.
dammten empfinden, ist das wahrscheinlichste, 569.
was sich muthmassen läßt, dieses, daß ihr Aufenthalt ein so ungerades ätherisches Verhältniß zu ihren Leibern habe, welches eine Ursache unzähliger schmerzhaften Uebel für sie seyn wird.
Kann etwas deutlicher seyn? Die Ewigkeit der 570.
Strafen giebt der Herr Verfasser zu, wovor wir uns billig bedanken müssen.

In der letzten Hälfte des letzten Kapitels von der Einführung der Nachkommen des andern Adams in eine neue Welt, nimmt sich der Herr
Verfasser vor allen Dingen die Mühe, die An- 572.
stösse von Erklärungen und ausgestreuten Dornen von Fragen aus dem Wege zu räumen, die diesen letzten Pfad des Glaubens von Zeit zu Zeit mühsamer und beschwerlicher gemacht haben. Er bemerkt erstlich einen Man- 573. f.
gel richtiger Schrifterklärungen. Ps. 17, 25. handelt nicht vom Anschauen Gottes im ewigen
Leben. Ps. 8, 6 - 9. wird unrecht von Christo 576.
im buchstäblichen Verstande erklärt; Paullus macht nur eine Anwendung derselben auf Christum, 1 Cor. 15, 27.
Die Stelle Röm. 8, 579.

 18 - 23.

18 = 23. wird weitläuftig erklärt und erwiesen, daß κτισις ohne Einschränkung alle Creaturen anzeige. Ebr. 2, 5 = 9. ist nicht die Rede von Christo, sondern von dem ganzen menschlichen Geschlechte.

S. Hiernächst ist ein Mangel richtiger Schrifter-
588. klärungen, was man von dem Anschauen Gottes im ewigen Leben sagt. Darüber, heißt es, geht ein anderer Begriff verlohren, nämlich die Anzeige von dem Anschauen des Erlösers unsers Herrn, über welchen Verlust derjenige nicht klagen wird, der unsere Theologen gelesen hat, ob sie gleich nicht. wegen des erstern, die Gedanken
610. des Herrn Verfassers hegen. „Ich kann mir „von dem Gott schauen keinen Begriff ma„chen, als einen solchen, dadurch er endlich ein „bloßes Werk des Verstandes wird, und da„durch ich nun auch von denen Empfindungen „leer bleibe, die ich mir nicht hinzudenken kann; „ich kann eben so wenig dem Einfältigen etwas „davon sagen, so lange er weder das Vermögen „noch den Willen hat, eine philosophische De„monstration anzuhören.„

588. Endlich ist ein Mangel des Unterschiedes der Haupt- und Neben-Fragen, dahin alle Muthmassungen von dem Orte des Aufenthalts der Seligen, dem Glanze ihrer Leiber, der gegen das Ende der Welt zu erwartenden Judenbekehrung gehört.

gehört. Mit solchen Dingen giebt sich der Herr S.
Verfasser nicht ab. Er trägt nur das Essentielle 589.
vor. In der Abhandlung selbst wird es als
ein fehlerhafter Beweis von der Fortdauer der 593.
Seelen der Gerechten verworfen, wenn man sie
aus der Redensart, zu seinen Vätern kommen
oder zu seinem Volke versammlet werden, herlei-
ten will. Dieser Ausdruck heißt nichts anders
als selig sterben, und wenn er das heißt, so
hätte man nicht oben sagen sollen, daß die 534.
Schriften des Alten Bundes keinen Unterschied
kennten in der Benennung des Todes der From-
men und der Gottlosen.

Aus den Trümmern der alten Welt entsteht 605.
eine neue. Sie verbrennt, wie Petrus sagt,
aber aus ihrer Asche geht sie in neuer Pracht
hervor — ein neuer Himmel und eine neue Er-
de — es geschieht eine Zerstöhrung ohne eine
gänzliche Zernichtung, welches destructio *essen-* 608.
tiarum sine annihilatione genennt wird, an wel-
chem Ausdruck der Philosoph vielleicht den
Mangel der Richtigkeit bemerken könnte. In
der neuen Welt wird der neue Mensch ein neuer
Herr der Erden, und nun ist seine Seligkeit
vollkommen. Doch hat diese Vollkommenheit 612.
ihre Stufen, weil der Erlöser selbst die Rang-
ordnung in jenem Leben nicht ganz verwirft,
Matth. 20, 23. Hier nimmt der Herr Ver-
fasser von seinen Lesern Abschied, doch so, daß

er noch einen Stachel in ihren Gemüthern zurü-
cke läßt. „Es ist gleich der Ort, sagt er, mit
„Paullo abzutreten, und das christliche vernünf-
„tige Geständniß mit ihm zu thun: Wir sehen
„jetzt durch einen Spiegel in einem duukeln
„Wort, dann aber von Angesicht zu Ange-
„sicht.„

Erlauben Sie mir, geehrtester **Freund**, daß ich mich noch einige Augenblicke mit Ihnen unterhalte. Ich muß Ihnen noch eine Anzeige von den witzigen Einfällen thun, die Herr D. Teller hat, und es wäre unverzeihlich, wenn ich Sie nicht mit denselben bekannt machte. Vermuthlich hat sie der Verfasser bey dem mündlichen Vortrage seinen Zuhörern mit Beyfall hören lassen, und die Absicht gehabt, auch seinen Lesern eben das Vergnügen zu machen. Ob er sie bey Ihnen erhalten werde, steht da-
hin. Wie gefallen Sie die ausgesuchten Ge-
p. 4. danken: „In der Dogmatik muß man schon
10. „gelehrt seyn, wie man die schwere Artille-
„rie des göttlichen **Worts** gehörig richten
„soll.„ S. 2 Tim. 2, 3. — Das Thier herrscht
11. über den Menschen. Die Erde ist ein Zucht-
20. haus für Verbrecher — Die Geschichte der
Schöpfung ist der Schlüssel zu dem ganzen Gebäude der Religion, ihn muß der Unglaubige auf eine oder die andere Weise verdrehen, um sich und andern das Gebäude selbst zu versperren.

ren. Er kann ihn aber auch nicht verdrehen, ohne sich selbst zu verrenken. — Die bösen Geister führen eine Correspondence mit ein- S. 87.
ander. Von der Zeit ihres Falls kann man nichts gewisses sagen. Und fehlt es der Aßi- 83.
gnation, die die Juden deswegen auf den zweyten Schöpfungstag in Händen zu haben vorgeben, an aller exegetischen Treu und Glauben.

Die Eintheilung, daß das Gesetz mediate, 371
und das Evangelium immediate in der Wiedergeburt seine Wirksamkeit äußere, kommt mir nicht anders vor, als ob es auf eine Steinigung des Verstandes abgesehen wäre ꝛc. Ich weiß nicht, wie mir hier gleich etwas einfällt, das ich oben vergessen habe und noch nachholen muß. Besinnen Sie sich, daß der Herr Verfasser die Jahre des Jünglings in dem neuen Leben des Christen nicht statt finden läßt. Wissen Sie warum? „weil derselbe halb das 450.
„Kind spielt und halb den Mann agirt, in allen „seinen Handlungen ein Contrast vom kindischen „und männlichen ist.„

Noch muß ich etwas von der Zueignungsschrift gedenken und hernach will ich gleich schweigen.

Sollten Sie wohl glauben, daß Herr D. Teller das Herz gehabt, sein Buch, von welchem

chem man noch fragen könnte, ob es den Namen eines Lehrbuchs des christlichen Glaubens mit Recht führe, dem um unsere Kirche so hochverdienten Herrn D. Ernesti zuzueignen? Das muß man sich gefallen lassen. Konnte es doch die theologische Facultät zu Wittenberg nicht wehren, wenn die Socinianer die Dreistigkeit hatten, ihr den Rakauischen Catechismum zu dediciren. Aber wenn Herr D. Teller sich einen folgsamen Schüler dieses großen Lehrers nennet, so ist dieß wahrhaftig nicht auszustehen. Ein glaubwürdiger Freund in Leipzig hat mich versichert, daß Herr D. Teller kein einzig Collegium bey Herrn D. Ernesti gehört; und doch giebt er sich vor seinen Schüler aus. Will er etwa damit andern weiß machen, als ob dieser rechtschaffene Theologe an seinen Irrthümern Theil habe? Wie unverantwortlich wäre das! Und eben so verwegen wäre ich, wenn ich gegen Sie eine Vertheidigung dieses Verehrungswürdigen Mannes unternähme, den Sie so gut kennen, so fleißig gehört und so oft seinen Vortrag bewundert haben. Er wird sich schon selbst zu vertheidigen wissen, und Herr D. Tellern wegen einer Zueignungsschift, die in der That unter solchen Umständen eine reelle Beleidigung ist, den verdienten Lohn geben. Jedermann ist begierig, das Urtheil zu hören, das dieser Zeuge der Wahrheit fällen wird, den sich Herr D. Teller selbst zu seinem Richter erwählt

hat.

hat. Alle die demüthigen Bitten um Nachsicht, und die blendenden Vorstellungen, womit er seine irrigen Meinungen zu bemänteln sucht, werden ihm bey einem Manne von so durchdringender Einsicht, und so eifriger Liebe für die Wahrheit nichts helfen.

An dem Versprechen, daß er sich in keinen Streit einlassen wolle, kann Herrn D. Ernesti wenig gelegen seyn. Und was wäre auch das vor eine Sache, wenn man sich erkühnte, die Wahrheit anzugreifen, und hernach darinn seine Sicherheit suchte, daß man denen, die sie vertheidigen müssen, keine Antwort gäbe. Die ganze evangelische Kirche muß begierig seyn zu erfahren, was die, denen Herr D. Teller von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben schuldig ist, zu seinen kühnen Unternehmungen sagen werden, und ob es ihm so vor genossen hingehen solle, die vornehmsten Wahrheiten unsers christlichen Glaubens auf eine so unerhörte Art öffentlich anzugreifen. Was werden die Auswärtigen sagen, wenn es in Helmstädt erlaubt seyn sollte, eine Glaubenslehre vorzutragen, welche von keinem wahren Christen angenommen, am allerwenigsten aber von einem öffentlichen evangelischen Lehrer durchgesetzt werden kann.

Was Sie thun werden, geliebtester Freund, das weiß ich.

Sie

Sie werden mit mir Ihre Seufzer zu Gott vereinigen, daß er nach seiner weisen Gnade und Vorsorge vor seine Kirche denen Folgen steuern wolle, die aus einem solchen Aergernisse entstehen können. Lassen Sie uns ihn bitten, daß er aus unserm Freunde ein auserwähltes Rüstzeug seiner Ehre mache. Dieß ist unsere Pflicht. Ich darf mich bey Ihnen nicht wegen dieses langen Schreibens entschuldigen. Sie verzeihen gerne, und am liebsten mir, einen so nothwendigen Fehler. Empfehlen Sie mich unsern gemeinschaftlichen Gönnern und Freunden, und versichern Sie einen jeden, daß ich mich Ihrer Gnade, Gewogenheit und Liebe, durch einen redlichen Eifer für die Wahrheit immer würdiger zu machen suchen werde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sendschreiben an einen Freund der Wahrheit, betreffend Herrn D. Wilh. Abr. Tellers Lehrbuch des Christlichen Glaubens

Leipzig 1764

Dogm. 931
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399501-0
VD18 14631296-001